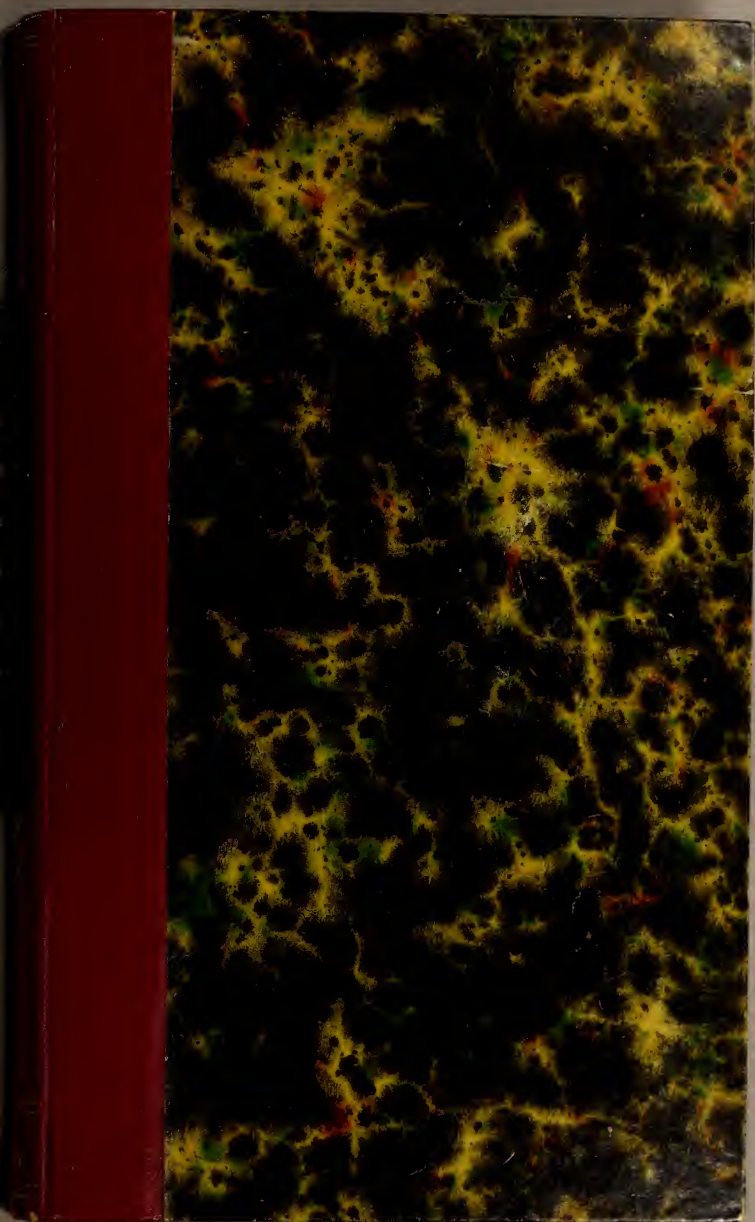
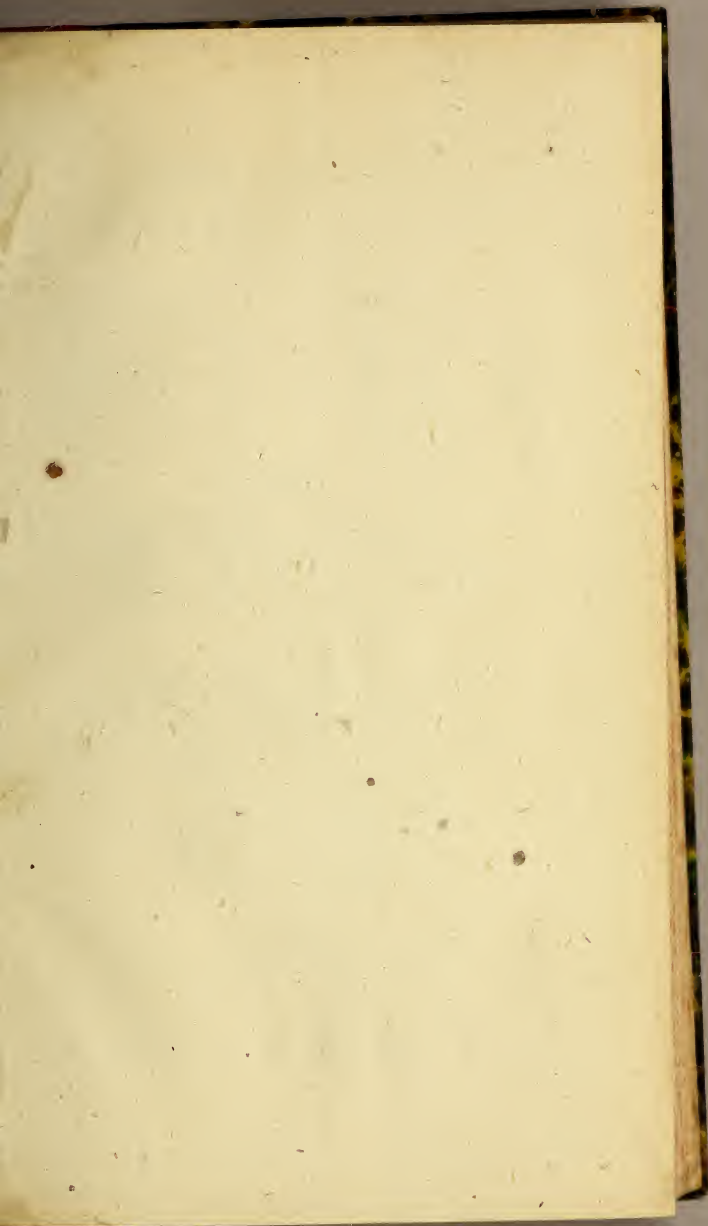






John Carter Brown.



not on Rich. c

489
Des
Ehrevürdigen Pater
Emanuel Crespels
merkwürdige

Reisen

nach

Sanada,

daselbst

gehabte Begebenheiten,
und erlittener Schifbruch bey seiner
Heimreise nach Franckreich;
der bewundernswürdigen

Vorfälle

wegen

aus dem Französischen übersetzt.

Franckfurt und Leipzig,
bey Georg Peter Monath, 1751.

Geneigter Leser.

JOHN CARTER BROWN



Dieses Werk würde keines Vorberichts nöthig haben, wenn sein Autor solches hätte wollen an das Licht treten lassen, indeme dessen Endzweck nur allein dahin gieng, meine Neubegierde zu stillen; ich kan daher nicht umhin, dem geneigten Leser die Ursache, welche mich bewogen, solches dem Druck zu übergeben, hiermit zu eröffnen.

Ich hatte das Manuscript verschiedenen Personen, deren erleuchtete Einsicht und hoher Verstand, sie von andern, noch mehrers als ihr Rang und Geburt unterscheidet, gezeigt: Diese haben mir sämtlich angelegen, solches unter die Presse zu geben, und mich versichert, daß mir jedermann deswegen Dank wissen werde.



Sowohl die Liebe für meinen Bruder, als die Lust dem Leser einigen Zeitvertreib zu verschaffen, trieben mich an, dem mir gegebenen Rath zu folgen: ich wünsche nur, daß meine Willfährigkeit, mit welcher ich mich darzu bequeme, nicht für eine Thorheit möge gehalten werden.

Indessen sind doch die Bewegungsgründe, welche mich dazu veranlassen zu loben, ich bin auch schon bey mir selbst überzeuget, daß ich wenigstens bey denenjenigen Ehre einlegen werde, welche nicht gesonnen, die Meinungen der Menschen auf eine lächerliche Art vorzustellen.

Ich achte es für eine Schuldigkeit hier zu melden, wie, und bey welcher Gelegenheit diese Brieffe an mich geschrieben worden; welches dem Pater Crespel, meinem Bruder zur Entschuldigung seyn kan, wann seine Schreibart einige Censur zu verdienen scheinen mögte, und wann man etwan daran aussetzen wollte, daß er nicht weitläuffiger geschrieben.

Ich



Ich hatte ihm schon lange Zeit an-
gelegen, mir von demjenigen, was ihm
auf seinen Reisen zugestossen, Nach-
richt zu ertheilen; er spreizte sich einige
Monate, endlich aber sonder Zweifel
von meinem wiederhohnten Ansuchen er-
müdet, schickte er mir durch einen mei-
ner Mit-Brüder, welcher gegenwär-
tig in Moscau ist, eine Beschreibung, die
ich zu kurz verfasset befunden. Ich be-
klagte mich über seine Nachlässigkeit,
welche nur ein Tag-Register zusammen ge-
tragen, und ersuchte ihn, mir diese seine
Begebenheiten ausführlicher zu berich-
ten, damit aber meinem Verlangen ei-
nig Genügen geleistet würde, so gab ich
ihm zu erkennen, daß sehr viele Perso-
nen, die seine Schreiben gelesen, be-
dauret hätten, daß er sie so kurz gefas-
set, und daß sie mir angelegen wären,
ihme Namens ihrer zu ersuchen, einen
umständlichen Bericht von seinen Rei-
sen in die neue Welt, von seinem Schiff-
bruch und Ruckkehr nach Frankreich an
mich zu senden.

Er willfahrte endlich meinem Bit-
ten, und schriebe mir während seines
Auf-



Aufenthalts in Paderborn die Briefe, welche ich dem geneigten Leser hiermit überreiche.

Man würde meinem Bruder Unrecht thun, wann man von ihm glaubte, daß er ein und anderes in seiner Beschreibung zu hoch getrieben: diejenige, mit welchen er die Ehre hat bekandt zu seyn, wissen allzuwohl, daß er mehr, als wohl jemand thun mögte, die Wahrheit liebet, und ich versichere, daß er ehe in das Grab gehen wird, ehe man ihm einiger Unwarheit oder Betrugs wird beschuldigen können. Ubrigens ist er ohnehin mit einem Character bekleidet, welcher ihn schon vor dergleichen Argwohn schützt, und ich kan mit Grund behaupten, daß mein Bruder sich dessen niemahls unwürdig gemacht. Es leben indessen noch heut zu Tage verschiedene von seinen Reiß-Geferten, welche diese Fahrt mit gemacht und Schiffbruch erlitten haben. Ist demnach von einem Ehrliebenden Menschen nicht zu vermuthen, daß er sich der Schande aussetzen sollte, von einem, der die nemliche Beschwerlichkeiten erdul-



dultet, und in eben der Gefahr mit ihm gewesen, der Unwahrheit überzeuget zu werden.

Als ich das Vergnügen gehabt, meinen Bruder, zu der Zeit als die Königl. Französische Trouppen unter dem Commando des Herrn Marschalls von Maillebois hiesige Stadt passirten, zu sprechen, gab ich mir alle nur ersinnliche Mühe, bis ich von ihm die Erlaubnuß erhielt, seine Briefe dem Druck übergeben zu dürfen. Sie waren nur vor mich geschrieben, und ist also leicht zu urtheilen, daß selbige mehr eine richtige Beschreibung, als eine sonderliche Zierlichkeit in sich halten, indem ja Brüder untereinander nicht viele Umstände machen.

Mein Vortrag hat ihn anfänglich beunruhiget: Alle Menschen haben etwas von Eigenliebe. Sie reden nicht gerne mit allen Leuten, so, wie sie mit ihren Freunden zu reden pflegen: die Furcht für denen Tadeln machet, daß sie diejenige Werke, welche Sie heraus zu geben gesonnen, viel besser ausarbeiten, sie halten es daher für eine Beleidigung, wann man dasjenige dem



dem Publico mittheilet, was sie für einen ins besondere geschrieben.

Inzwischen lies sich gleichwohl mein Bruder bereden; ich gab ihm zu erkennen, daß ein Mensch von seinem Stande aller Eigenliebe entsagen mußte, und versprach ihm zugleich, dem Leser von seinem Widerwillen ein Werk herauszugeben, welches er der Mühe, ihm unter Augen zu legen nicht werth hielt, Nachricht zu ertheilen. Er gab mir darauf Erlaubnuß, solches der Presse zu überlieffern, gegen Versprechen, daß ich weder einige Umstände dazu noch davon thun wollte.

Ich war niemahls anderer Meinung, und kan man sich also leicht die Rechnung machen, daß alles dieses, was gegenwärtige Beschreibung in sich hält, der gründlichsten Wahrheit gewiß ist; und damit es niemand durch eingebildete Zusätze verfälschen oder hintergehen möge, so werde alle Abschriften, so mit denen eigenhändigen Briefen übereinstimmen, unterzeichnen.

Ludwig Crespel.

Rei:



Reisen und Schiffbruch

des

Ehrwürdigen P. Crespels.

Erster Brief.

Geliebter Bruder!



Es ist schon sehr lange, daß du mir das sonderbahre Verlangen, meine Reise • Beschreibung nach Canada, ausführlich zu vernehmen zu erkennen gegeben; ich muß also befürchten, daß ich einiges Mißtrauen gegen meine Freundschaft in dir erwecken mögte, wann ich mich solchem Verlangen ferners

A

wie



wiedersetzen würde; um dir nun hierinn ein Vergnügen zu leisten, habe ich einem meiner Mitbrüder aufgetragen, eine Relation von alledeme, so mir begegnet, zu behändigen. Du berichtest mir den Empfang derselbigen, beschwehrest dich aber auch zugleich, daß sie allzu kurz verfaßt, und daß du eine vollständigere Beschreibung zu bekommen wünschetest.

Meine Liebe gegen dich ist viel zu zärtlich, als daß nicht mit Vergnügen deinem Verlangen willfahren sollte; ich werde aber meine Beschreibung in unterschiedliche Brieffe abtheilen; ein einziger würde zu lange werden, und dir sonderzweiffels nur verdrießlich fallen.

Der Verstand siehet eine Sache nicht allezeit so an, wie es das Herze denket; und ich besorge, daß ich dir nur zur Last seyn mögte, wann ich dich mit einer Sache, die ein anderes als unsere Freundschaft betrifft, allzulang unterhalten würde.

Du wirst in dieser Beschreibung keine auserlesene Schreibart, sonderbahre Ausdrückungen, oder eine zierliche Abwechslung der Worte erwarten, dann dergleichen besondere Gemüths Gaben habe ich mir niemahls schmeicheln dürfen; ich halte überdiß dafür, daß eine so übertriebene Schreibart nur zu erdichteten Piecen gehörig. Die Wahrheit hat niemahls einige Zierde nöthig, um sich bey denenjenigen, welche ihr beygethan, beliebt zu machen; ich halte vielmehr dafür, daß es schwehr seye, selbige zu er-
 len

kennen, wann sie unter solchen Zügen vorge-
settel wird, mit welchen man gewohnt ist das
Falsche auszumieren, um selbigen einen Schein,
so der Wahrheit ähnlich, beizulegen.

Es wird dir inzwischen annoch im Angeden-
ken seyn, daß gegen das Ende des 1723. Jah-
res, als ich zu Avesne in Hennegau war, mich
bey meinen Obern und Vorgesetzten um Erlaub-
nuß bewarbe, eine Reise in die neue Welt zu
machen; ich hielt lange Zeit darum an, ehe mir
selbige zugestanden wurde, und ich glaube, daß
ich ordentlich von Kummer wäre aufgezehret
worden, wann ich selbige nicht erhalten.

Ich reiste also den 25. Januar. 1724. ab,
und gieng über Cambrai, woselbst ich dich zu
umarmen, das Vergnügen hatte; als ich zu
Paris angekommen war, machte ich bey dem
Hochwürdigen Pater Provinciali von St. De-
nis, Julian Guesdron, als von welchem meine
Mission nach neu Frankreich abhienge, meine
Aufwartung.

Ich halte vor ohnnöthig, dir eine Beschrei-
bung von denen Merkwürdigkeiten von Paris
zu melden, du weißt davon mehrers als ich zu
sagen; du bist also ohnehin überzeuget, daß sie
vor allen andern Städten mit Recht den Vor-
zug verdiene.

Von dar gieng ich den 1. May nach Ro-
chelle ab, woselbst ich den 18ten des nehmli-
chen Monats anländete, ich hielt mich aber an
ermeldetem Ort nicht lange auf, dann nachde-

me mich mit denjenigen Geräthschaften, so zur Ubertahrt nöthig, bestmöglichst versehen, so setzte mich auf das Königl. Schiff das Cameel, welches durch beyde Herrn Lieutenants von Sylly und von Meschain commandiret wurde.

Den 24. Jul. als der Tag, da wir uns unter Segel begaben, ist durch den Tod des Herrn Roberts, welcher als Ober-Plusscher mit nach Canada gehen sollte, merkwürdig. Dieser war ein sehr artiger und mit allen solchen Eigenschafften begabter Mann, welche ihn fähig machten, den ihme anvertrauten Posten desto würdiger zu bekleiden.

Nach einer bis dahin glücklichen Fahrt, welche $2\frac{1}{2}$ Monath dauerte, ländeten wir vor Quebec an: woselbst ich bis 1726. geblieben, im übrigen aber nichts von Sonderheiten beobachtet, als dieses, wovon alle Reisende sagen, und schon in vielen bereits heraus gegebenen Beschreibungen gemeldet worden.

Den 17. Mart. des nehmlichen Jahres, als ich von Quebec abreiste, erhielt ich von Herrn de la Croix de St. Vallier als dem Bischoff dieser Stadt die priesterliche Würde, welcher mir auch bald darauf eine Pfarr oder Mission ertheilte, so Forel heisset, und gegen Süden des Flusses St. Laurent zwischen denen Städten Trois-Rivieres und Monreal lieget.

Ich wurde aber von meiner Pfarre, in welcher bereits 2. Jahre zugebracht, herausgezogen, und zum Feld-Prediger einer Parthey von 400.

Fran

Franzosen ernennet, zu welchen der Herr Marquis von Beauharnois mit 8. bis 900. Wilden verschiedener Nationen gestoßen.

Diese bestunden in Troquesen, Huronern, Nepissingern und Outaouacern, bey welchen der Priester Peset und Pater de la Bertoniere ein Jesuit als Feld- Prediger dienten. Diese Truppen, welche von dem Herrn von Lignerie commandiret wurden, hatten Ordre, eine Nation, welche Renards heisset, und deren Aufenthalt ohngefehr 450. Französische Meilen von Montreal entlegen, zu verheeren.

Wir reisten den 5. Jun. 1728. ab, und schifften beynähe 150. Meilen auf dem grossen Fluß, welcher den Nahmen Outaouacs führet; dieser machte uns, weil er allzubiel Wasserfälle und Sträucher hat, unsere Fahrt sehr beschwehrllich; wir verliessen also denselben zu Mataouan, um auf den andern, welcher in den See Nepissing oder Mipissing läuft, zu kommen. Sein Lauff gehet 30. Meilen weit, und ist mit eben so vielen Beschwehrllichkeiten, als der von Outaouacs, unterbrochen.

Von diesem Fluß giengen wir in den See, dessen Breite ohngefehr 8. Meilen ist, aus welchen uns der Fluß des Francois sehr geschwind in den See Huron führte, wohin sich selbiger, nachdem er mehr dann 30. Meilen mit dem größten Ungestüm durchlossen, ergieset.

Wie es nun nicht möglich, daß auf so kleinen Flüssen viele Schiffe mit einander fortkommen

men können, so verabredeten wir uns, daß diejenigen, welche die ersteren wären, auf die letztern bey dem Eingang in den See von Huron, an einem Ort, welchen man la Prairie nennet, und welcher auch in der That eine sehr schöne Wiese ist, warten sollten. Dasselbst habe ich zum erstenmahl Schlangen gesehen, welche einen Schellen, gleichen Laut von sich geben, und deren Biß tödlich ist. Wann ich dich einmahl zu sprechen das Vergnügen haben werde, so will dir eine ausführliche Beschreibung von diesen Thieren machen, und inzwischen nur soviel melden, daß niemand von uns durch sie beschädiget worden.

Den 26. Jul. kamen wir alle wieder zusammen, ich lasse Meß, welches ich der Zeit unterlassen mußte, und reißeten des andern Tages ab, um nach Michillima oder Missilima Kinnac, welches ein Ort ist, der zwischen denen 2. Seen Huron und Michigan lieget, überzuschiffen. Der Wind war uns so günstig, daß wir in weniger denn 6. Tagen, ohnerachtet wir bey 100. Meilen zurucklegen mußten, anländeten. Wir blieben einige Tage daselbst, um dasjenige was durch die vielen Wasser-Fälle und Klippen noth gelitten hatte, wiederum auszubessern; ich weyhete inzwischen 2. Fahnen, und begrube die Soldaten, welche durch die harte Arbeit und Krankheiten aufgerieben wurden.

Den 12. Aug. reißeten wir von Michillima Kinnac ab, und kamen in der See Michiaan.
Wir

Wir mußten wegen ungestümten Windes, 2. Tage still liegen, unsere Wilden nahmen also die Gelegenheit in Acht, auf die Jagd zu gehen. Sie brachten von denen Orignac und Caribouc, einer Art von wilden Ziegen, mit nach Haus, und waren so höflich, uns einen Theil davon anzubieten; wir wegerten uns anfänglich dessen, sie nöthigten uns aber ihr Geschenk anzunehmen, indem sie sagten, daß da wir auf dieser Fahrt gleiches Schicksaal mit ihnen erdulden müssen, und gleiche Beschwehrlichkeit erlitten, so wäre es auch billig, daß sie gegentheils den Vortheil mit uns theilten, welchen sie daselbst angetroffen, und daß sie gar keine Menschen seyn müßten, wann sie sich gegen andere nicht eben so als unter sich selbst zeigen solten. Diese Rede, welche mir einer von unsern Leuten in französischer Sprache dollmetschete, rührte mich ungemein. Mus man es nicht als eine große Leuteeligkeit bey solchen wilden Völkern bewundern, und wie viele Menschen findet man nicht in Europa, denen der Titel derer Barbaren, weit ehender, als den Inwohnern von America zukäme.

Die Großmuth unserer Wilden verdiente unserer Seits eine aufrichtige Erkäntlichkeit, dann da wir schon geraume Zeit Speck essen mußten, weil wir der Zeit kein Land angetroffen, wo wir hätten jagen können, so halff dasjenige, was sie uns von ihrem Wildprät mit-



getheller, dem Eckel ab, welchen wir vor unserer ordentlichen Kost zu bekommen, anfiengen.

Den 14. des nehmlichen Monats setzten wir unsere Fahrt bis an den Abweg Chicagon fort, und indem wir bis an das Cap à la Mort, welches 5. Meilen war, überfuhren, bekamen wir einen Wind, der einige Rähne gegen die Küste trieb, welche die Spitze nicht besegeln und erreichen kunten, um sich dadurch in Sicherheit zu setzen; sie wurden also durch diesen Stoß zerscheitert, und man war gezwungen, die Leute in die andern zu vertheilen, welche sich durch das größte Glück von der Welt gerettet, und der Gefahr entriffen hatten.

Des Tags darauf fuhren wir über Folles Avoisnes, um die Einwohner zu locken, daß sie sich unserm Anlanden wiedersezen sollten, sie ließen sich auch dadurch fangen, und wurden sämtlich niedergemacht.

Den folgenden Tag campirten wir bey dem Eingang des Flusses la Gasparde, unsere Wilden giengen in das Holz, und brachten eine Art von Rehen, dergleichen Bildprät in diesem Lande sehr gemein mit zuruck, von welchen wir auf einige Tage Vorrath aufbehielten.

Den 17. gegen Mittag hielten wir bis auf den Abend stille, um auf den Posten der Baye die Nacht zu erwarten. Wir wolten die Feinde überfallen, wellen wir Nachricht hatten, daß sie sich bey ihren Bunds-Genossen, denen Saquiern, deren Dorff bey der Bestung St. Francois

cois lieget, aufhielten. Wir setzten unsern Weg in der Dunkeln fort, und kamen um Mitternacht bey dem Eingang des Flusses des Renards, wo unsere Bestung angeleget war, an.

Sobald wir daselbst angekommen, sandte der Herr von Eignerie einige Franzosen zu dem Commendanten, zu erfahren, ob noch wirklich einige von denen Feinden in dem Dorff der Saquier vorhanden; nachdem er nun die gewisste Nachricht davon eingezogen, lies er sogleich alle Wilde, nebst einer Bedeckung von Franzosen übersezen, den Ort umringen, und die übrigen Troupen zu gleicher Zeit eintbrechen.

So viele Vorsicht als man auch angewendet, unsere Ankunfft zu verbergen, so hatten doch die Feinde Kundschaft davon erlanget, und sich bis auf 4. Personen, mit welchen unsern Wilden ein Präsent gemacht wurde, geflüchtet, welche selbige, als sie vorhero einig Kurzweil mit ihnen getrieben, mit Pfeilen erschossen.

Ich konte dieses schreckliche Schauspiel kaum mit ansehen, und das Vergnügen, nach welchen sie diese unglückselige, ehe sie ihnen das Leben nahmen, wohl zomahl die Todes-Angst ausstehen ließen, mit derjenigen Art zu denken, welche unsere Wilde einige Tage vorhero zu haben schienen, nicht zusammen reimen. Ich hätte sie gerne gefragt, ob sie nicht darinn den Widerspruch ihrer Meinung bemerkten, und ihnen dasjenige was ich in ihrem Verfahren straffte.

straffbares sände, vorgestellt, es waren aber diejenige von unsern Leuten, welche mir statt der Dollmetscher dienen künnten, auf der andern Seite des Flusses, und ich also gezwungen solches bis auf andere Zeit zu verschieben, um meine Neugierigkeit zu vergnügen.

Nach diesem kleinen Hand-Gemeng, giengen wir in den Fluß Renard, welcher an manchem Ort langsam fließet, an den mehresten aber schnell stürzt, und dessen Lauff ohngefähr 35. bis 40. Meilen ist.

Den 24. Aug. kamen wir in das Dorff der Pianter, mit dem Vorsatz, alles was wir von Inwohnern daselbst antreffen würden, zu zerstören, ihre Flucht aber kam unserer Ankunft bevor, und wir künnten nichts thun als daß wir ihre Hütten verbrannten, und ihr Indianisches Korn, dessen sie sich hauptsächlich zu ihrem Unterhalt bedienten, zu verheeren.

Wir überschifften folglich den kleinen See Renard, an dessen Ende wir campirten, von dar wir Tags darauf als am Tage des heil. Ludwigs, nachdem wir zuvor Messe gehöret, in einen kleinen Fluß giengen, welcher uns in einen Sumpff führte, an dessen Ufer der vornehmste Aufenthalt derjenigen war, welche wir aufsuchten. Ihre Bunds-Genossen die Saquier mußten sie sonderzweiffels von unserer Annäherung berichtet haben, und da sie nicht vorrathsam hielten uns zu erwarten, so fanden wir in ihrem Dorffe nur einige Weiber, die unsere
Wil,

Wilden zu Slavinen machten, und einen alten Mann, den sie bey einem kleinen Feuer verbrannten, ohne daß es schiene, daß sie bey einer so grausamen That nur den geringsten Widerstand fühlten.

Diese Grausamkeit schiene mir viel merkwürdiger als diejenige zu seyn, so sie wieder die 4. Wilde, welche man in dem Dorff der Gefangenen-genommenen ausgeübt hatten. Ich ergriffe dahero diese Gelegenheit, um meine Neugierigkeit von welcher ich kürzlich geredet, zu begnügen. Es war ein Franzos bey uns, der die Sprache der Troquoiser verstunde, welchen ich ersuchte, denen Wilden zu sagen, wie ich mich nicht genug verwundern könnte, zu sehen, daß sie mit so vielem Vergnügen, diesen unglückseligen alten Mann, mit ein dergleichen Straffe belegen künnten, daß das Kriegs-Recht sich nicht bis dahin erstrecke, und eine solche Grausamkeit meines Erachtens wieder diejenige Grundsätze liefe, welche sie in Ansehung aller Menschen zu haben schienen. Ein Troquoiser nahm das Wort, und sagte, um seine Cameraden zu rechtfertigen, daß wann sie in die Hände der Renarder und Saquier fielen, sie noch weit grausamere Begegnusse erfahren müßten, und daß es bey ihnen gebräuchlich seye, ihren Feinden so zu begegnen, wie man ihnen thun würde, wan sie die Überwundene wären.

Ich wünschte damahls sehnlich, die Sprache desjenigen Wilden, der geredet hatte, zu verstehen,

stehen, um ihm dasjenige was in seiner Antwort unrichtig und sträfflich war zu zeigen, ich mußte mich aber damit begnügen, daß ich ihm vorstellen ließ, wie das Recht der Natur und hauptsächlich die Religion forderten, gegen einen wie gegen den andern leutfeelig zu verfahren, daß wir uns in allen Sachen nach der Bescheidenheit richten müßten, und dieses zur größten Tugend gerechnet werde, wie uns auch Gott ausdrücklich auszuüben befohlen, denen die uns unrecht und böses gethan haben, zu verzeihen und zu vergessen; ich begreiffe gar wohl, daß die Renarder und Saquier in keine Weeg zu verschonen wären, sondern daß sie selbige als Aufrührer und Feinde des Staats bestrafen, nicht aber als ihre besondere Feinde, auf so schmäbliche Art hinrichten dörrften; daß in ihrer Rache selbst ein Verbrechen seye, indem sie auf solche Ausschweifungen verfallen, wie diejenigen waren, mit welchen sie gegen jene 5. Menschen verfahren, denen sie unmenschlicher Weise das Leben verlängert, um sie durch die grausamste Marter hinzurichten. Dieses hiesse nichts anders als die Grausamkeit rechtfertigen, welche sie an ihren Feinden tadelten. Die Kriegs-Raison erlaubte zwar seinem Feind das Leben zu nehmen, nicht aber, sich so zu sagen in seinem Blute voll sauffen, und ihn gleichsam in Verzweiflung zu stürzen, indem sie ihn auf andere Art als Waffen, und an einen andern Ort, als im Streit ermordeten. Über-

haupts

haupts aber müsse man den Renardern und Saquiern ein Exempel der Bescheidenheit geben, welche einem aufrichtigen Herzen eigen seye, dadurch würde man sie bewegen, daß sie die Christliche Religion als auch die, so sich dazu bekennen, hochhielten und liebten.

Ich weis nicht, ob mein Dolmetscher, als dasjenige was ich ihm gesagt, recht ausgelegt, dann der Wilde gab niemahls zu, daß es aus einem falschen Grund, Sage geschehen. Ich wolte noch einige Gründe anführen, als wir eben Befehl erhielten, auf die letztere Bestung der Feinde los zu gehen. Dieser Posten liegt an dem Ufser eines kleinen Flusses, welcher in einen andern Nahmens Quisconcin fließet, und 30. Meilen davon in den See Mississipi fällt.

Wir fanden niemand daselbst, und nachdem wir keinen Befehl hatten weiter zu gehen, so wendeten wir einige Tage an, das Feld zu verderben, um dem Feind den Unterhalt zu benehmen. Dieses Land ist zimlich schön, die Erde daselbst fruchtbar, das Wild was gemeines und von sehr gutem Geschmack, die Nächte aber sind sehr kalt, da gegentheils am Tage die Hitze außerordentlich ist. Ich werde dir in meinem andern Schreiben, von meiner Rückreise nach Montreal melden, als auch von demjenigen, so mir, bis ich nach Frankreich eingeschiffet, begegnet.

In



Indessen erwarte ich vorher von dir einige Nachricht, in welcher du mir berichten mögest, ob dir diese Beschreibung ausführlich genug entworfen. Deine Antwort wird den Ausschlag von meinen fernern Erzählungen geben, ich werde übrigens mich bemühen dir die Proben meiner zärtlichen Liebe zu zeigen, mit welcher ich beharre

Mein Bruder

Paderborn,
den 10. Jan. 1742.

dein getreuer
Emanuel Crespel,
Récolet.

Zweyter Brief.

Geliebter Bruder!

Nichts konnte meine Eigenliebe mehr vergnügen, als deine Antwort. Mein erstes Schreiben hat, wie du mir gemeldet, verschiedene Personen von erleuchteter Einsicht, die selbiges zu überlesen gewürdiget, vergnügt, und ihre Neugierigkeit dergestalt gereizet, daß sie die fernere Beschreibung meiner Reise zu vernehmen mit größter Ungedult verlangen. Dieses sehnliche Verlangen könnte mir schaden, wann ich

ich sie zu begnügen allzulange verzögern würde. Dann es ist gewiß, daß diejenige Sachen, auf welche man zu lange warten mus, ihren Werth verlihren; ich hab auch mehr als sonst jemand zu fürchten, daß ich in solchen Fehler verfallen mögte.

Nach derjenigen Berrichtung, von welcher ich gemeldet, wann man anderst ein dergleichen ganz unnützlich Vorhaben mit dieser Bedeutung benennen kan, nahmen wir unsern Weg wieder nach Monreal, von dar wir ohngefehr 450. Meilen entfernt waren. Im Vorbengehen verbrandten wir die Bestung der Baye, dann weil solche sehr nahe an den Gränzen der Feinde lag, hätte sie doch zu keinen sichern Aufenthalt der Franzosen, welche man zur Besatzung darinn gelassen, gedienet; dann die Renarder würden in der Meinung, daß wir, da all ihr Land durch uns verheeret worden, nicht zum andernmahl wieder kämen, unsere Trouppen genöthiget haben, sich in ihre Bestung einzuschliessen, woselbst sie selbige alsdann würden angegriffen und überwunden haben. Als wir nach Michilima-Ri-
nac kamen, gab der Commendant jedermann Er-
laubnuß nach Gemächlichkeit zu reisen. Wir hatten noch 300. Meilen zu machen, und die Lebens-Mittel würden uns ganz gewiß gemangelt haben, wann wir nicht all unser Vermögen bald dahin zu kommen angewendet hätten. Der Wind war uns auf dem See Huron günstig, hingegen hatten wir auf dem Fluß Francois,
den

dem See Nepissing und dem kleinen Fluß Matavuan fast beständig Regen, doch legte sich selbiger, als wir in den Fluß Outavuaacs kamen. Ich kan nicht beschreiben, mit welcher Geschwindigkeit wir diesen grossen Fluß hinunter kamen: die Einbildung allein muß einem hievon eine Vorstellung machen. Da ich nun bey Leuten war, welche eine lange Erfahrung geschickt gemacht, über die Wasser-Fälle zu kommen, so war ich nicht der letzte, der zu Monreal ankam, welches den 24. Sept. geschahe, von dar ich erst um den Befehl zu vollziehen, der mir nach Quebec zu gehen gegeben wurde, im darauf folgenden Frühling abgegangen bin.

Ich war in dieser Stadt kaum angekommen, als unser Commissarius mir eine Stelle zu Niagara anwies, welches ein neu angelegter Ort nebst einer Bestung ist, die an dem Eingang eines schönen Flusses, gleichen Namens, lieget; welcher durch den berühmten Fall von Niagara ohngefehr 6. Meilen von unserer Bestung gegen Süden des Sees von Ontario formiret wird.

Ich nahm derothalben den Weg nach Monreal zu, und gieng von dar nach Frontenac oder Catarakouy, welches eine Bestung ist, so an dem Eingang des Sees Ontario erbauet. Ob es schon nicht weiter als 80. Meilen von Monreal entfernet war, so brachten wir doch, weil wir gegen den schnellen Strom hinauf mußten, auf dieser Reise 15. Tage zu, biß wir da-
hin

hin kommen. Wir warteten daselbst, bis uns der Wind günstiger wurde einige Zeit, dann allda verliessen wir die Rähne; und nahmen ein grosses Schiff ein, welches der König hauptsächlich wegen der Überfurth nach Niagara erbauen lassen. Das Schiff, welches ohngefähr 80. Tonnen führet, ist sehr leicht, und macht oftmahls diesen Weg, welcher 70. Meilen ist, in weniger denn 36. Stunden. Der ist sehr gesund, ohne Klippen, und sehr tief, dann da ich in der Mitte desselben ein beynähe 100. Klafter langes Seil hinunter gelassen, kunte ich doch den Grund nicht erreichen, seine Breite wird ohngefähr 30. und die Länge 90. Meilen seyn.

Den 22. Jul. hatten wir uns unter Segel gemacht, und sind den 27ten zu frühe auf unsern Posten angekommen. Ich habe diesen Ort sehr angenehm befunden; in der Jagd und Fischen trifft man daselbst einen Überfluß an, so sind auch die Wälder ausserordentlich schön, und durchaus mit Nus-Bäumen, Castanien, Eichen, Ulmen und Alhorn-Bäumen angefüllt, dergleichen man in Frankreich nicht findet.

Das Fieber unterbrach unser Vergnügen, welches wir zu Niagara genossen, nicht wenig, und beschwehrte uns bis zu Anfang des Herbst, welcher endlich die üble Luft vertrieb. Wir hätten den Winter noch zimlich ruhig, und ich kan wohl sagen, recht angenehm zugebracht, wo nicht das Schiff, welches uns unsere Er-

frischungen zuführen sollte , gezwungen worden wäre , nach schrecklichen Sturm zu Frontenac einzulauffen , und wir deswegen mit Wasser hätten vor lieb nehmen müssen.

Da es nun schon weit ins Jahr hinein war, durffte es sich nicht mehr unter Seegel zu gehen getrauen, und wir erhielten unsere Victualien allererst den ersten May.

Von St. Martin an, hatte mich der Mangel des Weins verhindert, Messe zu halten ; sobald nun das Schiff angekommen war, lies ich die ganze Besatzung die Oestern feyern, und verreisste auf Ersuchen eines Ordens-Geistlichen nach Detroit, welcher als Missionarius daselbst stunde. Es war 100. Meilen von Niagara bis an diesen Ort, welcher 6. Meilen von dem Eingang eines sehr schönen Flusses lieget, ohngefahr 15. Meilen dieffts des See Erie.

Dieser See, welcher 100. Meilen nach der Länge, und 30. in die Breite haben mögte, ist wegen seiner Breite, wann es windig ist, gefährlich zu überfahren ; gegen Norden über der grossen Spitze des Scorres ist er sehr hoch mit Sand umgeben, dergestalt, daß wann man an diesen Ort von einem Wind angegriffen wird, wo man nicht ausschiffen kan, als wozu nur von 3. zu 3. Meilen Gelegenheit ist, die Erfahrung mehrentheils gewiesen, daß der Untergang unvermeidlich seye.

Ich kam zu Detroit den 17. Tag nach mei-

meiner Abreise an, der Geistliche welchen ich besuchte, empfing mich auf eine Art, die das Vergnügen an den Tag legte, das wir gemeiniglich, wann wir einige unserer Lands-Leute, in einem soweit entlegenen Lande antreffen, empfinden.

Wir waren überdieses von einem Orden, und einerley Angelegenheiten entferneten uns von unserm Vaterland, ich war daher um mehr als einer Ursache willen sehr freundlich von ihm aufgenommen, er gab auch auf alle mögliche Weise die Grösse seines Vergnügens, welches mein Besuch verursachte, zuerkennen. Dieser Ordens, Priester war ein Mann, etwas älter als ich, und der sich durch den Erfolg, so seine geistliche Verrichtungen hatten, in sehr grosses Ansehen gesetzt. Das Haus, wo er wohnte, war sehr plaißant und bequem gebauet, es war sozusagen sein eigenes Werk, und man konnte mit Grund diese Bewohnung den Aufenthalt der Tugend nennen.

Er theilte die Zeit, welche nicht zu Erfüllung seiner Pflichten bestimmt war, und ihm von seinen Verrichtungen übrig blieben, zum Studiren und Besorgung des Feld-Baues ein, er hatte einige Bücher und die Wahl welche er darinn machte, gab seine vortrefliche Sitten und die Grösse seiner Wissenschaften zuerkennen. Des Landes Sprache war ihm sehr geläufig, und die Fertigkeit mit welcher er sie redete, machte ihn bey vielen Wilden beliebt, welche

verschiedener Ursachen wegen, absonderlich was die Religion betraf, sich unterredeten.

Die Leutseeligkeit bringt vieles Zutrauen zu wegen, und niemand verdiente solches mehr als dieser Geistliche. Er hat seine Gefälligkeit gegen einige Einwohner zu Detroit soweit getrieben, daß er ihnen die Französische Sprache gelernet. Ich habe unter diesem unterschiedliche gesehen, deren guter Verstand und gründliches Urtheil, sie in Frankreich selbstem Berührens würdig gemacht haben würde, woferne ihr Verstand durch die Wissenschaften besser ausgearbeitet worden wäre. Während der Zeit, als ich bey diesem Geistlichen geblieben, fand ich alle Tage neue Ursachen, mir ein dem seinigen gleiches Glück zu wünschen. Mit einem Wort, er war glückselig nach der Art, wie es die Menschen seyn sollen, um sich nicht ihres Glückes schämen zu dürfen.

Nachdem ich dasjenige zu Detroit vollbracht, was mich dahin zu gehen veranlasset, nahm ich meinen Weeg nach Niagara zurück, woselbst noch 2. Jahre verblieben; ich habe während dieser Zeit die Sprache der Troquoisen und Quatouacer noch so zimlich gelernet, um mich mit ihnen unterreden zu können. Diese Geflossenheit verschafte mir anfänglich das Vergnügen, mit einigen benachbarten Wilden, wann ich in der Gegend dieser Orte unterweilen spazieren gieng, Bekandschaft zu errichten, die Folge meiner Begeben

gebenheiten aber wird zeigen, daß sie mir großen Nutzen geschaffet, und sogar das Leben erhalten.

Als die 3. Jahre meines Aufenthalts zu Niagara verfloßen, so wurde ich wie gewöhnlich abgelöst, da ich dann den Winter im Kloster zu Quebec zugebracht. Es war vor mich ein großes Vergnügen, daß ich diese rauhe Jahreszeit daselbst vorbeylessen konnte; fand man schon in diesem Orte keinen Ueberfluß, so hatten wir doch keinen Mangel an dem Nothdürftigen, und was das angenehmste, wir konnten aus unserm Vaterlande beständig Nachricht haben; überdies trifft man auch Leute an, mit denen man Umgang haben kan.

Der Garnisons-Geistliche der Festung Frontenac, oder Catarakouy fiel bey Anfang des Frühlings in eine Krankheit, und unser Commissarius bestimmte mich, seine Stelle zu übernehmen. Ich habe schon oben von der Lage dieses Orts gesagt, man lebt daselbst recht angenehm; und in dem Morast, der Frontenac umgiebet, findet man eine große Menge Vögel unterschiedener Art.

Ich blieb nicht länger als 2. Jahr zu Frontenac, denn ich wurde nach Montreal beruffen, und einige Zeit darauf an die Spitze de la Chevelure in den See Champelain abgeschicket. Ich halte für dienlich, hier einen Bericht zu ertheilen, warum diese Spitze den Nahmen Chevelure trägt. Die Wilden, wann sie in ihren



Streifereyen einen umbringen, haben die Gewohnheit, dem Entlebten das Haar abzuschneiden, welches sie alsdann zum Zeichen, daß sie über ihre Feinde gesieget, an das Ende einer langen Ruthe binden. Dieses Gepränge oder eigentlich dieser Gebrauch, fängt sich bey dieser Spitze an, nach Art eines Streites, wo viele Wilde ihrer Haare beraubt worden, welches dann dem Orte wo das Treffen gehalten wird, den Nahmen zueignet. Der See Champelain möchte 55. Meilen nach der Länge haben; er ist mit vielen sehr anmuthigen Inseln besetzt, und sein Wasser welches sehr gut, machet ihn außerordentlich fischreich. Die Bestung, welche wir an diesem Orte haben, wird St. Frederic genennet, deren Lage deswegen sehr vertheilhaftig, weilen sie an einer zimlich hohen Spitze erbauet, und ungefähr 15. Meilen von dem Ende des See gegen Norden lieget; sie dienet der Colonie zu einem Schlüssel auf dieser Seiten, nemlich an der Seite der Engelländer, welche nicht weiter als 20. oder 30. Meilen davon entfernet sind.

Ich bin daselbst den 17. Nov. 1735. angekommen. Die Jahreszeit, welche sehr rauh zu werden anfienge, vermehrte die Beschwerlichkeiten unserer Reise, welche ohnehin die mühsamste war, so ich in Canada gemacht hatte, wann ich ein für allemahl den Schiffsbruch davon ausnehme, wovon ich diejenige so dieses zulesen unter Händen bekommen werden, selbst



sten urtheilen lassen will. Den Tag meiner Abreise von Chambly, einem von St. Frederic ohngefehr 40. Meilen entlegenen Orte, wurden wir genöthiget, unter freyem Himmel zu liegen, und fiel selbige Nacht ein Schnee bey nahe Fuß hoch.

Der Winter machte es so fort, wie er es angefangen, und wir hatten, ohnerachtet wir im Quartier waren, soviel auszustehen, als ob wir in freyem Felde gewesen wären. Das Gebäude, wo man uns hinein geleyet, war noch nicht fertig, wir waren nur ganz wenig vor dem Regen gesichert, und die Mauer so 12. Schuh dick, war erst vor einigen Tagen fertig worden, und zu allen diesen Beschwerlichkeiten, welche wir erduldeten, kam dieses noch dazu, daß wir beständig von Schnee und Regen überfallen wurden. Viele von unsern Soldaten bekamen den Scharbock, und wir wurden alle also an den Augen angegriffen, daß wir das Gesicht ohne einig Mittel davor zu finden, zu verlieren befürchten mußten. Mit unsern Tisch war es auf die nehmliche Art, wie mit dem Quartier beschaffen. Kaum findet man in den Gegenden dieses Orts einige Feld-Hüner, und wann man Nehe zu essen verlangt, so muß man selbige aufzusuchen, bis an den See du St. Sacrement gehen, welcher beynähe 8. Meilen weit entlegen ist. Sobald es die Jahres-Zeit zuliese, wurde unser Gebäude gar verfertiget, wir wolten aber währenden Sommer lieber campiren, als uns länger

darinn aufhalten, gleichwohl fanden wir nirgends einige Bequemlichkeit, dann es überfiel uns sämmtlich das Fieber, und nicht ein einziger konnte die Unnehmlichkeit des Landes genießen. Dieser Zustand, ich bekenne es, fieng an, mir zur Last zu werden, als ich so gegen Ende des Monats Augusti von meinem Provincial den Befehl bekam, nach Frankreich zurück zukehren. Der Geistliche, der um mich abzulösen, von unserm Commissario geschickt wurde, war aus unserer Provinz, und hieß Pierre Verquaille, er kam den 21. Sept. 1736. zu St. Frederic an, und ich verreiste noch den nehmlichen Tag um 4. oder 5. Uhr Abends.

Den folgenden Tag hatten wir einen günstigen Wind, welcher uns bis an die Höhe von Fer, so ohngefähr 8. Meilen von Chambly entfernt ist, triebe.

Den 23. glaubten wir, bey Passirung des schnellen Stroms von St. Theresia, umzukommen, welches aber die letzte Gefährlichkeit war, welche ich bis zu meiner Ankunfft in Quebec erduldet, woselbst ich mir ohne weitem Verzug nach Frankreich einzuschiffen, Rechnung machte.

Dieses ist, geliebter Bruder, eine kurze Erzählung von der Fahrt, welche ich in einen Theil von neu Frankreich gethan habe. Diejenige, wel-

welche in dieses Land gereisset, können eine Untersuchung anstellen, ob ich das Land kenne, um welches ich mich aber hauptsächlich bemühet. Die Erzählungen von vielen Personen so daselbst gewesen, werden tausend Sachen gemeldet haben, welche ich nur wiederholen müste, und ich habe ohnehin kein ander Vorhaben, da ich dich von meinen Reisen benachrichtige, als daß ich dir den Schiffbruch welchen ich auf meiner Rück-Reise nach Frankreich erlitten, beschreibe. Die Umstände, welche damit verknüpffet waren, sind durchaus rührend, mache demnach dein Herz zum Mitleiden und Bedauern fertig; alles was ich dir zu berichten noch übrig habe, wird deine Neugierigkeit und Mitleiden erwecken; du hast nicht Ursach, Mitleidens halben beschämt zu seyn, dann sich demselben überlassen, ist ein Kennzeichen eines aufrichtig und zärtlichen Gemüths. Wer sich nicht über die Unglücks-Fälle seines Bruders betrübet, hat so zu sagen, ein verächtliches Zeichen an sich, welches ihm mit Recht von menschlicher Gesellschaft ausschließet.

Ich werde in wenig Wochen schreiben; antworte mir aber nicht auf dieses, dann da ich noch einige Meilen von dieser Stadt weiter gehen soll, so könnte mir, die Antwort, welche ich doch nicht gerne, in Gefahr verlohren zu werden, setzen wolte, nicht zu gestellet werden.

Beunruhige dich indessen nicht mit Erwartung meines dritten Briefes; ich werde alle Tage einige Bogen daran schreiben. Mache dir auf mein Wort gewisse Rechnung, und glaube, daß ich Zeit-Lebens seyn werde

Geliebter Bruder

Paderborn,
den 30. Jan. 1742.

dein getreuer

Emmanuel Crespel,
Récolet.

Dritter Brief.

Geliebter Bruder!

Da es kaum 14. Tage ist, daß ich meinen zweyten Brief abgeschickt habe, so kannst du aus dem dritten, meinen Fleiß an dich zu schreiben ersehen, und um dich nicht allzulange auf die Folge meiner Beschreibung warten zu lassen.

Wann ich allezeit Herr über meine Stunden wäre, so würden meine Briefe viel länger, und deren auch mehrere seyn, inzwischen muß man seine Schuldigkeit allen andern vorziehen, und

und ich kan dir nichts als diejenige Stunden, welche nicht auf die ohnausschiebliche Pflichten meines Standes gehen, zuwenden.

Ich blieb einige Zeit zu Quebec um eine Gelegenheit abzuwarten, mit welcher ich nach Frankreich zurück kehren kunte, deren sich auch zwey zu einer Zeit zeigten. Die erstere war das Königliche Schiff le Heros, welche ich mir nicht zu Nuz machte; die andere aber wurde mir durch den Herrn de Freneuse einen Canadier angeboten, welcher mit der berühmten Adelsfamilie d'Amour in genauer Verwandtschaft stand.

Die genaue Verbindung, welche unter uns war, machte, daß ich sein Anerbieten mit Vergnügen annahm, und ich konnte seinem Bitten so er an mich thate, ihm als Schiffs-Prediger zu dienen, mich nicht entschlagen. Er war ein sehr artiger Mann, und hatte sich durch eine 46. jährige Erfahrung in der Schifffahrt vollkommen geschickt gemacht, dahero auch die Herrn Pacaud Schatzmeister von Frankreich und Freybeuter von Rochelle dafür gehalten, daß sie ihr Schiff la Renommée keinen bessern Handen, als den seinigen anvertrauen kunte. Dieses war neu, wohl beseegelt, bequem, mit 300. Tonnen beladen und mit 14. Stücken ausgerüstet.

Es fanden sich sehr viele Herren, welche so wohl wegen ihrer Sicherheit, als ihres Vergnügens mit uns zu gehen verlangten, dergestalt

stalten, daß unserer 54. Mann auf dem Schiffe waren.

Wir lichteten unsere Anker, begaben uns den dritten November nebst vielen andern Schiffen unter Seegel, und warffen unsere Anker sämtlich an dem Loch zu St. Patrice 3. Meilen von Quebec.

Des Tags darauf setzten wir über, wir durchstrichen nemlich Süd - Nordwärts den Fluß St. Laurent, kamen denselbigen Tag an der Insul d'Orleans ohngefähr 9. Meilen von Quebec an, und warffen in dem Cap Mailard unsere Anker.

Den 5ten rüsteten wir uns den Strudel zu passiren, es war aber eine pure Ohnmöglichkeit unsern Endzweck zu erreichen, daher wir uns gezwungen sahen, an den Ort wo wir hergekommen waren zuruck zu kehren, um zu vermeiden, daß wir nicht durch den Fluß welcher an diesen Ort sehr reissend, fort geschleppt würden.

Den folgenden Tag waren wir weit glücklicher, dann wir schiffen den Strudel, mit dem Herrn Beillon, der eine Brigantine so nach Martinique gieng, commandirte, und welcher ihn den Abend vorher so wenig als wir passiren kunte, ohne Gefahr vorbeey.

Die Schiffe welche mit abgesegelt, hatten schon das erstemahl übergesetzt, und also sahen wir uns ohne Gesellschaft, und wurffen unsere

re Anker in der Prairie, ohnweit der Insel Coudres.

Den 7. setzten wir unsere Route fort, bis an die Insel aux Lièvres, und von dar nach Mathan, wo sich ein kleiner Nord- Wind erhob, von welchen unser Schiffs- Capitain, der dessen Gefährlichkeit, absonderlich zu der Jahres- Zeit worinn wir waren, wohl einsah, gestunde, daß er alles davon zu fürchten hätte. Er hielt daher vor zuträglich an sich zuhalten, um einen Ort zu finden, wo man bequem Anker werffen könnte, nemlich einen solchen wo wir vor dem Ungewitter, welches uns drohete, sicher seyn konten. Kurze Zeit darauf nöthigte uns der Wind unser Schiff vom Hafen zu wenden, und Tags darauf nemlich den 11. benannten Monats gegen 8. Uhr Abends zogen sie sich von Nord- Nord- West, von Nord- West nach West- Nord- West, und West, endlich bis nach Sud- Sud- West, wo sie beynähe 2. Tage tobten, und anhielten; während dieser ganzen Zeit, segelten wir nach der Quier, nach der Länge, der Insel Anticosti zu, mit halb eingezogenen See- geln, aber sobald die Winde Sud- Sud- West wurden, richteten wir nach unsern Compass, nach Sud- West zu, ein 4tel West, und von Sud- West bis den 14. früh.

Selbigen Tags suchten wir seitwärts zu gehen, wir strandeten aber eine 4tel Meile vom Lande, auf der Höhe einer Klippe eines flachen Fels.

Felsen ohngefähr 8. Meilen von der mittägigen Spitze der Insel Anticosti.

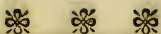
Die Stöße, die unser Schiff bewegten, waren so ohnablässig, daß wir jeden Augenblick fürchteten, es unter unsern Füßen bersten zu sehen. Es mußte das Wetter sehr böß gewesen seyn, und die Bots-Knechte an unserer Rettung stark gezweifelt, weil keiner von ihnen arbeiten wolte, um die Mast und Seegel-Work einzuziehen, obschon die Erschütterung welche dieselben dem Schiff verursachten unsern Untergang befördern könnten. Das Wasser drang häufig ein; die Furcht hatte mehr als die Helffte von unsern Leuten ganz von Sinnen gebracht, und die durchgängige Unordnung schiene uns unsern Tod zu verkündigen.

Ohne unsern Artilleristen wurde uns unser Zustand weit erschrocklicher vorgekommen seyn; er lief in die Zwieback-Kammer, und obgleich das Wasser schon hinein gedrungen, so warf er doch noch einen guten Theil davon auf den mittlern Schiffs-Boden; er hielt auch davor, daß einige Flinten, ein Faß Pulver, und eine Kiste mit Kartetschen, uns nicht undienlich seyn würde, fals wir der Gefahr entkamen, derohalben lies er alle solche Sachen in die Höhe bringen; seine Vorsicht war nicht unnützlich, und ohne den Nutzen, welchen sie zuweg brachte, würde ich den Trost nicht mehr gehabt haben, an dich zu schreiben. Das Meer war so groß, als stark der Wind war, weder eins noch

noch das andere legte sich, die Wellen nahmen uns das Steuer, Ruder weg, und wir sahen uns gezwungen unsern hintern Mast-Baum abzukappen, um ihn über Bord zu werffen: Wir ließen unsern Rachen in das Meer, indem wir die Vorsicht dabey gebrauchten, denselben allezeit vor uns hergehen zu lassen, aus Furcht, es möchte ihn der Wind gegen das Schiff treiben, und zerschmettern. Der Anblick des Todes und die Hofnung ihn zurück zuhalten, machte jedermann herzhaft, dann ob wir schon versichert waren, daß wir in dieser unbewohnten Insel wenigstens auf einige Monate unglücklich werden müßten, so glaubte doch ein jeder vieles dabey zu gewinnen, wann er sich allem Ungemach gedultig aussetzte, um sein Leben zu erhalten.

Nachdem wir unsern Rachen in die See gehen lassen, hiengen wir den Kahn an das Zug-Seil am Mast, um alles was wir hatten desto gemächlicher einzuladen, desto geschwinder weg-rudern zu können, und uns ins Meer zu machen, welches uns sonst wieder das Schiff möchte gestossen haben, wann wir uns nicht gleich davon entfernt hätten; aber vergeblich verlassen sich die Menschen auf ihre Klugheit, denn wann Gott seine Hand über sie schwer machen will, ist alle ihre Vorsichtigkeit ohnnöthig.

Wir stiegen in unsern Kahn 20. Mann stark, und in dem Augenblick wiche der vordere Haufen; nun urtheile von unserm Zustande selbst, der



der Kahn blieb hinten hangen , und die mehresten von denen so darinnen waren fielen in das Meer , andere hielten sich an der Stange des Steuer = Ruders an , und einige stiegen durch Beyhülfe der Seile , welche von der Seiten des Schiffes herunter hiengen, wieder an Bord.

Als der Schiffs = Hauptmann diesen Unstern sahe, lies er den hintern Hacken abschneiden, und als der Kahn wieder in seine erste Stellung kam, warf ich mich hinein um den Herrn von Levesque und Dufresnois , welche in Gefahr zuersauften stunden, zu erretten; diese Zeit über wurf das Meer unsern Kahn so herum , daß das Wasser auf allen Seiten eindrange. Kein Steuer = Ruder, keine Kräfte, einen erschrocklichen Wind und beständigen Regen, ein tobendes Meer das noch darzu in der Fluth war; was konnten wir bey dem allen anderst hoffen, als ein baldiges Ende, gleichwohl wendeten wir alle Kräfte an, nun ins hohe Meer zu kommen , und ein Theil unserer Leute schöpften das Wasser aus. Ein Seiten = Bret diente uns statt eines Steuer = Ruders, alles fehlte uns, oder war uns zuwieder, und nun unser Unglück gar vollkommen zu machen , schlugen zwey Wellen in dem Kahn , welche uns ganz bedeckt , und bis an die Knie unter Wasser setzten, wann uns die dritte darauf erfolgt wäre, würde sie ohne einige Hülfe zur Rettung unsern Kahn unter unsern Füßen versenket haben. Unsere Kräfte nahmen nach der Maasse ab , als wir sie nöthig hat.

hatten, wir kamen wenig fort, und fürchteten mit Grund, daß unser Kahn voll Wassers werden möchte, ehe wir das Land erreichen konnten.

Der Regen verhinderte uns die Ufer zu beobachten, welche zur Auschiffung bequemlich gewesen wären, alles was wir sahen, schien uns zu steil zum Aussteigen, oder wir sahen viel mehr nichts als den Tod.

Ich glaubte, daß es nöthig wäre, jedermann zu ermahnen, sich durch wahre Reue über seine Sünden in den Stand zu setzen, vor Gott zu erscheinen; ich hatte es bis dahero verschoben, um das Entsetzen nicht zu vermehren, und ihren Muth nicht gänzlich niederzuschlagen, nun war aber keine Rettung mehr übrig, und ich wolte mir nicht vorzuwerffen haben, daß ich etwas an meiner Pflicht unterlassen hätte. Ein jeder verrichtete sein Gebet, und nachdem sie sämtlich gebeichtet hatten, gab ich ihnen die allgemeine Absolution. Es war recht rührend und beweglich diese Menschen anzusehen, welche indem sie arbeiteten, das Wasser aus dem Schiff zu bringen, und zu rudern, zu gleicher Zeit Gott anrufen; sich ihrer zu erbarmen, und ihnen ihre Fehler zu vergeben, welche sie seiner Herrlichkeit mit ihm zu genießen, unwürdig machen könnten; mit einem Wort, sie waren zum Tod bereit, und erwarteten ihn ohne Murren. Ich meines theils befahl meine Seele Gott, und betete das Miserere mit lauter

E

Stim-

Stimme, welches mir alle nachgesprochen, ich sahe indessen keine Hoffnung mehr übrig, der Kahn war im Begriff auf den Grund zu sinken, und ich hatte den Kopf schon mit meinem Mantel bedeckt, um den Augenblick unsers Untergangs nicht mit anzusehen, als ein Wirbelwind uns mit grosser Heftigkeit auf das Land warf.

Bei diesem Umstand ist sich leicht vorzustellen, mit was vor Eilfertigkeit wir aus unserm Kahn gestiegen, dem ohngeachtet aber waren wir noch nicht gänzlich ausser Gefahr, weil zu verschiedenen mahlen das tobende Meer die Wellen auf uns her triebe, so daß wir völlig mit Wasser bedeckt waren, indem sie uns zu Boden warffen und nur wenig fehlte, daß sie uns nicht in das hohe Meer zurück gespület hätten; gleichwohl widerstanden wir ihrer Gewalt, und nachdem wir genug Wasser und Sand eingeschlucktet hatten, kamen wir noch davon.

Bei dieser Unordnung hatte einer der Unserigen, die Vorsorge, das grosse Seil so an dem Kahn angemacht war zu ergreifen, um ihn damit zu befestigen, ohne dessen Vorsicht wir wären verlohren gewesen, wovon ich mehrers in meinem vierten Schreiben, oder vielleicht noch am Ende dieses gegenwärtigen melden werde.

Unsere erste Sorge war, Gott zu danken, daß er uns aus so grosser Gefahr errettet, und es wäre in der That ohne ausserordentliche Hülfe

se seiner Vorsehung ohnmöglich gewesen, dem Tod zu entfliehen. Wir befanden uns auf einer kleinen Sand- Bank von der grossen Insel durch einen Fluß abgesondert, welcher aus einem Meer- Busen etwas wenig über den Ort wo wir uns befanden, hervor kam. Wir hatten die grösste Mühe über diesen Fluß zu schiffen, seine Tiefe setzte uns zum drittenmahl in Gefahr unterzugehen. Endlich aber gab uns das Meer, welches zurück zu lauffen anfieng Gelegenheit, dasjenige was wir in unserm Kahn hatten zu hohlen, und in die Insel zu bringen. Dieses war für uns eine neue Beschwernheit, und gleichwohl durfften wir keine Zeit dabey verabsäumen. Wir und alles was wir hatten, war durchaus naß; wie konnten wir bey dergleichen Umstände Feuer machen? Gleichwohl erreichten wir nach langer Hand unsern Endzweck, welches uns auch weit nöthiger als alle andere Hülfe war; dann ob wir schon eine geraume Zeit keine Nahrung zu uns genommen hatten, und der Hunger uns gewaltig hätte naggen sollen, so dachten wir doch nicht ehender dieser Nothdurft ein Genügen zu leisten, bis wir uns ein wenig erwärmet hatten.

Gegen drey Uhr Nachmittag kam der Kahn nur mit sechs Personen an das Land, dann da das Meer so groß, war es nicht möglich mehr Personen überzuführen. Wir giengen davorhin und brauchten alle mögliche Vorsicht, solchen zu uns zu ziehen, ohne ihn zu beschädigen.

gen. Darauf beruhete unsere einige Hoffnung, und ohne diesen Kahn würden wir niemahls die Lebens-Mittel, welche unser Canonier in Sicherheit gebracht; aus dem Schiff haben abhohlen, noch weniger aber die siebenzehen Mann, welche noch in dem Schiff waren, herüber bringen können.

Gleichwohlen durfte sich niemand unterstehen, noch selbigen Tags dahin zugehen. Wir brachten indessen die Nacht sehr betrübt hin, dann das Feuer welches wir gemacht hatten, war weit noch nicht hinlänglich genug, uns zu trocknen, und wir hatten nichts bey uns, so bey solch rauher Jahres-Zeit uns zum Obdach hätte dienen können. Der Wind schiene beständig zuzunehmen, und obschon das Schiff stark, neu und sehr wohl gebauet war; so glaubten wir doch Ursache zu haben, zu befürchten, daß es sich nicht bis den andern Tag ohne zu zerscheitern halten mögte, und daß die darinn befindliche Personen jämmerlich umkommen dürfften.

Gegen Mitternacht verringerte sich der Wind, das Meer legte sich, und als mit anbrechendem Tag die mehresten Boots-Knechte das Schiff in dem nehmlichen Zustand als wir es gelassen hatten, sahen, fuhren sie in den Kahn dahin: daselbst trafen sie alle unsere Leute bey guter Gesundheit an, welche die Nacht, weilien sie mit allen benötigten Victualien versehen, und

und unter einem Obdach gelegen waren, mit weit besserer Gemächlichkeit, als wir zugebracht hatten. Diejenigen so in dem Kahn übergeschiffet, nahmen einen Theil der Victualien mit sich, und brachten uns selbige, indem wir ganz grausam von Hunger angefallen wurden, eben noch zu rechter Zeit zu uns.

Wir liessen von diesem wenigen Vorrath nicht mehrers zu bereiten, als was wir zur äussersten Bedürffnus nöthig hatten, und wurde nicht mehrers als ohngefähr sechs Loth Fleisch auf den Mann, welches ihm nebst einigen Hülsen- Früchten so mit gekocht waren, und etwas Brühe gereicht wurde, zugerichtet; dann wir mussten sehr sparsamlich umgehen, damit wir bedürffenden Falls nicht allzufrühzeitig Mangel leyden dörfsten. Wir schickten zum zweytenmahl in das Schiff, um den Werkzeug des Zimmermanns, das darinnen befindliche Pech, dessen wir zur Ausbesserung des Kahns benöthiget waren, eine Hacke Holz zu fällen, und einige Seegel, Hütten daraus zu bauen, herbey zu hohlen. Alles dieses war uns eine grosse Hülfe, hauptsächlich aber die Seegel, dann es fiel selbige Nacht bey nahe zwey Schuh hoch Schnee.

Den dritten Tag, so der 16. November, mittlerweile einige ins Schiff giengen, Lebens- Mittel zu hohlen, arbeiteten die andern, den Kahn von dem Sand zu ziehen, welchen sie endlich durch Beyhülfe eines doppelten Seils auf das Trockene brachten.

Der Zustand darinn wir es fanden , zeigte uns wie nahe wir dem Untergang gewesen, und wir konnten nicht begreifen , wie wir damit an das Land kommen können. Inzwischen wanden wir alle Mühe an, es wiederum herzustellen. Die Belans- Reé , welche an die Seite gekommen war , diente uns einen Kiel daraus zu machen, den Hinter- Steven machten wir aus einem Stuñ Holz , welches wir in dem Wald abgehauen, und aus den Brettern, welche wir an dem Ufer zusammen suchten, verfertigten wir die zwey Seiten- Wände im Boden, mit einem Wort, es wurde so gut wieder hergestellt , als es uns zu thun möglich war.

Ich will die Folge meines Schiffbruchs zu berichten auf ein andermahl verschahren ; inzwischen aber solte mir angenehm seyn, ehe ich in meinem Bericht fortfahre, von dir einige Nachricht zu vernehmen, sie gehen niemand näher als mir, der ich mit der lebhaftesten Freundschaft beharre

Mein Bruder

Paderborn,
den 13. Febr. 1742.

dein getreuer

Emmanuel Crespel,
Récolet.

Vierter Brief.

Geliebter Bruder!

Ich habe deine Antwort erhalten, sie hat mir ein unendliches Vergnügen erwecket, überhaupts aber bin ich durch die Erzählung, welche du mir von demjenigen gemacht, was dir in Italien und Ungarn begegnet, sehr gerühret worden. Warum hast du mir nicht eine weitläufigere Beschreibung davon gemacht? Dieses ist ein Verweis, den ich dir mit Recht geben kan, und welcher dir ohne Zweifel nicht missfallen wird, weil er dir zum Zeugnuß dienet, daß ich von allen dem, so dich angehet, auf das empfindlichste gerühret bin. Es ist mir angenehm, daß der Anfang meines Schiffbruchs diejenige Leidenschaft erwecket, welche ich vorher vermuthet; dieses ist eine Probe, daß ich die Unglücks-Fälle welche ich erduldet, und welche ich andere ausstehen sehen nicht vergrößert habe. Inzwischen ist jenes gleichwohl nichts als ein geringer Entwurff davon, und dieses was noch davon zu schreiben übrig, übertrifft dasjenige was ich bis dahero gemeldet, und verdienet alle deine Aufmerksamkeit.

Während der Zeit als man an Ausbesserung des Schiffs arbeitete, speisten wir in 24. Stunden nur ein einzigmahl, es war auch diese Mahl-

zeit viel mässiger als jene, deren ich in meinem vorigen Schreiben gedachte, wie es dann auch die Klugheit und Vorsicht so sparsam damit zu handeln erforderte. Wir hatten in dem Schiff nicht länger als zwey Monath zu leben, dann dieses ist der ordentliche Borrath welchen man mitnimmt, wenn man von Quebec nach Frankreich reiset. All unser Zwiback war verdorben, und mehr als die Helfte von unserm Borrath aufgezehret, oder die 11. Tage über, da wir auf dem Meer waren zuschanden gegangen, und also hatten wir bey der sparsamsten Haushaltung nicht mehr als auf 5. Wochen zu leben. Diese Rechnung oder dieser Überschlag verkündigte uns nach Verlauf von 40. Tagen den Tod, dann bis daher hatte es kein Ansehen, daß wir vor dieser Zeit Gelegenheit finden sollten, aus dieser wüsten Insel zu entkommen.

Die Schiffe welche in der Gegend dieses Orts vorbeý gehen, sind überhaupt zu weit entfernt, als daß sie einiges Zeichen, welches man ihnen geben könnte gewahr werden sollten. Was kunte uns also vor ein Trost übrig seyn, unser Borrath war auf das höchste nur auf 6. Wochen, und die Schiffe welche ihren Lauff in dieser Gegend richteten, kuntén in 6. oder 7. Monaten nicht vorbeý gehen.

Ich sahe die Verzweiflung herannahen, der Muth war niedergeschlagen, und die Kälte, der Schnee, das Eis, und die Krankheiten schienen sich zu vereinigen, um unser Unglück noch mehr

zu vergrößern. Wir mußten endlich bey so vielen Wiederwärtigkeiten unterliegen. Zu dem Schiff kunte man wegen des Eises, welches sich gleichsam um dasselbige aufgethürmet, nicht mehr kommen; die Kälte machte, daß wir fast nicht schlafen kunte, unsere Seegel waren kaum mehr hinlänglich, uns vor dem Schnee zu schützen, welcher dieses Jahr in so großem Ueberflus fiel, daß er die Erde 6. Schuh hoch bedeckte, und das Fieber hatte schon die mehresten unserer Reise-Gefährten überfallen.

Dergleichen Umstände waren allzu betrübt vor uns, weil wir nicht ausdenken kunte, wie sie zu ändern wären, wir berathschlagten uns dahero folgende Parthey zu ergreifen.

Wir wußten, daß sich zu Mingan, welches ein an den grossen Landen gegen Norden gelegener Ort ist, den Winter über Franzosen aufhielten, welche um See-Wölfe zu fangen, aus denen sie Dehl zu kochen pflegten, dahin kamen. Es war fast gewiß, daß wir von daher Hülfe erlangen würden, die Schwürigkeit aber war, wie man bey solcher Bitterung dahin gelangen mögte; alle Flüsse waren schon befroren, der Schnee bedeckte die Erde 3. Schuh hoch, und fiel alle Tage stärker, und der Weg war sehr weit in Ansehung der Bitterung und unfers Zustandes, dann wir mußten 40. Meilen reisen, um die Spitze der Höhe oder Nord-West der Insel zu gewinnen, hernach aber wie-

der etwas herunterwärts gehen, und endlich das hohe Meer 12. Meilen weit überfahren.

Wir waren entschlossen alle diese Hindernisse zu übersteigen; unser gegenwärtiger Zustand lies uns keinen schrecklichern fürchten, nur eine einzige Überlegung hielt uns noch eine Zeitlang auf.

Es war ohnmöglich, daß wir alle nach Mingan gehen konnten, vielmehr aber höchst nöthig, daß die Helfte von unsern Leuten an dem Orte blieben, von welchem sich zu entfernen wir uns glücklich achteten, ob wir uns schon selbst der grausamsten Gefahr aussetzten.

Inzwischen war kein ander Mittel zu ergreifen übrig, wir mußten uns entweder entschließen, alle mit einander in Zeit von 6. Wochen an dem Ort zu sterben, oder sich auf einige Zeit von einander abzusondern. Ich gab jedermann überzeugend zu vernehmen, daß die geringste Verzögerung, die Ohnmöglichkeit dieses Vorhaben auszuführen mit sich bringen würde, daß während dieser Unentschlossenheit das üble Wetter zu- und die wenige Lebens-Mittel welche wir hätten, täglich abnehmen: dem fügte ich noch hinzu, daß mir allzuwohl begreiflich wäre, wie jedermann einen Abscheu haben würde, da zu bleiben wo wir dermahlen wären, ich stellte ihnen aber auch zugleich vor, daß diese Abtheilung ohnumgänglich nöthig wäre, und daß ich hoffte, daß Gott, die Herzen der einen dazu bereiten würde, die andern abreifen zu lassen, um
Hül.

Hülfe zu suchen; endlich schloß ich meine Rede damit, daß man die Kirchen-Geräthe trocknen müßte, weil ich um die Erleuchtung des Heil. Geistes zu erlangen, den 26. Messe lesen wolte, und gewiß glaubte, daß unser Beten die Wirkung haben würde, welche wir davon erwarteten. Jedermann billigte mein Vorhaben, ich las die Messe des Heil. Geistes, und denselbigen Tag erboten sich 24. Mann zurück zu bleiben, mit dem Beding, daß man ihnen Lebens-Mittel zurück liesse, und daß man ihnen bey dem Heil. Evangelio verspreche, Hülfe zu schicken, sobald man zu Mingan würde angekommen seyn.

Ich meldete meinen Cameraden, daß ich entschlossen wäre nebst den 24. Mann auszuharren, welche sich erboten hätten, an dem Ort wo wir Schifbruch erlitten zurück zu bleiben, und daß ich mich bestreben wolte, ihnen beyzustehen, damit sie die Hülfe welche man ihnen versprochen gedultig erwarteten, aber jedermann widersetzte sich auf das lebhafteste meinem Vorsatz, und sagte um mich davon abwendig zu machen, daß weil ich der Lands-Sprache kundig, ich mit denenjenigen welche abreisen sollten gehen möchte, damit wann die Herrn von Freneuse und Senneville sterben, oder unterwegs krank werden sollten, ich den übrigen als ein Dolmetscher dienen könnte, im Fall einige Wilde in dieser Insul auf sie stossen sollten; die zurückbleibende verlangten durchgängig, daß ich

ich mitreisen sollte, weil sie wußten, daß ich nicht im Stand wäre, mein einmal gegebenes Wort nicht zu halten, und nicht zweifelten, daß bey meiner Ankunft zu Mingan meine erste Sorge seyn würde, ihnen Hülfe zu schicken; nicht als ob sie diejenigen welche abreisen sollten für ungeneigt hielten, ihnen sobald als möglich einen Kahn zuzuschicken, sondern weil sie vermuthlich mehr Rechnung auf die Treue eines Priesters machten, als eines gemeinen Mannes. Als die Sache ausgemacht, vermahnnte ich diejenige welche wir bey dem Ort des Schiffsbruchs zurück gelassen zur Gedult; ich sagte ihnen, daß das Mittel, sich den göttl. Segen zu verschaffen darinn bestünde, sich nicht der Verzweiflung zu ergeben, sondern sich gänzlich der göttl. Vorsicht zu überlassen, daß sie sich in beständiger Übung unterhalten sollten, um die Krankheiten von sich zu entfernen, und nicht kleinmüthig zu werden, daß es flug gethan wäre, dasjenige was wir ihnen von Victualien zurück gelassen zu Rath zu halten, ob ich schon hofte sie zu retten, ehe sie aufgezehrt wären, daß es aber besser wäre etwas vorrathig zu haben, als in Gefahr zu laufen, Mangel zu leiden. Nachdem ich ihnen diese Erinnerungen gegeben, gedachten diejenigen welche von der Reiß-Gesellschaft seyn sollten, ihre wenige Reiß-Geräthschaften einzupacken, und den 27ten machten wir uns fertig abzureisen. Wir umarmten unsere Cameraden, welche uns eine glückliche Reise wünscht.

wünschten, und wir unserer Seits versicherten, wie uns verlangte, sie bald ihres Kammers befreuet zusehen. Wir hatten ganz andere Gedanken, als daß wir sie das leztemal umarmen würden; dieser Abschied war sehr zärtlich, und die dabey vergossenen Thränen waren eine Art einer Ahndung von demjenigen, was uns zustossen sollte. Dreyzehn setzten sich in den Nachen, und 27. in den Kahn; wir reisten Nachmittag ab, und machten denselbigen Tag bey nahe 3. Meilen, wir konnten aber das Land nicht erreichen; und waren gezwungen, die Nacht über auf dem Wasser auszuhalten, wo wir eine Kälte ausstehen mußten, welche nicht auszudrucken ist.

Denn andern Tag machten wir keinen so langen Weg, dafür aber schliefen wir auf der Erde, da es die halbe Nacht zimlich auf uns los schneiete.

Den 29ten hatten wir ebenfalls contrairen Wind, und waren wegen des Schnees, welcher noch immer in grossen Überfluß fiele, gezwungen, sehr zeitig an das Land zu gehen. Den 30ten nöthigte uns das üble Wetter, um 9. zu früh liegen zu bleiben, wir stiegen an das Land, und machten ein gutes Feuer, Erbsen dabey zu kochen, welcher aber den mehresten unserer Leute übel bekamen.

Den 1. Decemb. verhinderte uns der Wind unter Seegel zu gehen, und da unsere Botsknechte ihr Unvermögen zu erkennen gaben, und
sag-

sagten, daß sie nicht mehr rudern könnten, ließen wir ein wenig Fleisch kochen, welches wir auch, nachdem wir die Suppe davon genossen, assen.

Dieses war seit unserer Abreise das erste mal, daß wir uns sowohl gehalten, sonst assen wir die übrigen Tage nichts anders als ein wenig trocknen und frischen Stockfisch, oder gar nur Brey, welchen wir von Mehl und Wasser machten. Den 2ten Morgen, als der Wind gegen Süd- West wehete, giengen wir unter Seegel und machten einen starken Weeg; gegen Mittag vereinigten wir uns mit denen im Nachen, um miteinander zu essen, unsere Freude war außerordentlich, da wir sahen, daß das schöne Wetter anhielte, und der Wind wurde unserer Farth immerzu günstiger; diese Freude dauerte aber nicht lang, sondern machte der erschrocklichsten Bestürzung Platz. Nach unserer Mahlzeit setzten wir unsere Farth fort, der Nachen ruderte besser als wir, wir aber hatten wegen der Seegel einigen Vortheil vor ihm; der Wind erhob sich gegen Abend, und nachdem er sich sehr wenig gedrehet, so hielten wir für nöthig auf dem weiten Meer zu bleiben, um eine Höhe zu erreichen, welche wir gewahr wurden, und gaben deswegen dem Nachen ein Zeichen uns zu folgen, dieser aber ließ sich an das Land treiben, und wir verlohren ihn aus dem Gesicht.

Wir fanden an dieser Höhe ein erschrockliches Meer, und obchon der Wind nicht mehr so

so stark war, so konnten wir doch nicht anderst als mit vieler Mühe vorbeyschiffen, nachdem wir vieles Wasser eingeschluckt; dieses machte uns eine Furcht wegen des Nachen, welcher ganz nahe an dem Land war, wo das Meer weit stärker stößet als auf der Tiefe, daselbst wurde er so erschrocklich herum geschlagen, daß er zu schanden gieng, und wir hatten nicht eher der als im Früh-Jahr Nachricht von ihm bekommen, wie in der Folge meiner Erzählung zu ersehen seyn wird. Als wir die Höhe passirten, suchten wir anzulanden, die Nacht aber war schon zu stark angebrochen, und wir konnten unsern Endzweck nicht erreichen, das Meer war mit steilen Felsen besetzt, welche sehr hoch waren und bey 2. Meilen weit hinein stunden, und als wir am Ende derselben eine Sand-Bank sahen, strichen wir mit vollen Seegeln darauf zu, und schifften daselbst ein, ohne viel naß zu werden. Wir zündeten alsobald ein grosses Feuer an, um dem Nachen zu zeigen, daß wir da wären, aber diese Vorsicht war unnützlich, weil er zerscheltet war.

Als wir ein wenig Brey geessen hatten, so wechselte sich ein jeder von uns in seine Decken, und brachte die Nacht bey dem Feuer zu. Um 10. Uhr überzoge sich der Himmel, und der Schnee fiel in grossen Ueberflus bis an den Morgen, welcher uns nachdem er durch die Hitze des Feuers zerschmelzet wurde, auf eine erschrockliche Art beunruhigte, so daß wir uns lieber der Kälte über-

überlassen wolten, als in dem Wasser zu schlafen.

Gegen Mitternacht wurde der Wind so heftig, daß unser Kahn, (welcher ein klein wenig vom Land war,) über seinen Anker getrieben, an die Küste kam, wo er bald zerscheitert wäre. Die zwey Mann so darinn waren ermunterten sich, und schrien aus allen Kräften. Wir kamen ihnen alsbald zu Hülfe; der Capitain und ich warfen von unserer Equipage alles was zu retten möglich war an das Land, die andern nahmen das heraus geworfene, und trugen es besser Land einwärts, damit solches die Ebbe nicht erlangen kunte, das Meer aber wurde so gros, daß es durch die Fluth alles gerettete würde mitgenommen haben, wann unsere Cammeraden nicht besorgt gewesen wären, zu drey verschiedenen mahlen, dasjenige wegzutragen, was wir schon das erstemahl in Sicherheit zu seyn geglaubet hatten.

Dieses war noch nicht genug, wir mußten auch bedacht seyn unser Fahrzeug heraus zuziehen, und zu verhindern, daß es nicht durch die Wellen mit fortgeführt wurde. Die Mühe, welche wir hatten, es an ein trocknes Ort zu bringen, war unbegreiflich, und wir erreichten unsern Endzweck nicht eher als um 10. Uhr des Morgens, es war sehr übel zu gerichtet, und erforderte eine ansehnliche Ausbesserung, wir verschoben solche bis den andern Tag, und nachdem wir ein Feuer gemacht unsere Sachen zu trocknen, assen

assen wir etwas weniges , um uns wegen der Beschwehlichkeit, welche wir die ganze Nacht über erduldet, etwas zu erquicken.

Sobald es Tag wurde, arbeitete der Zimmermann und alle diese, so im Stand waren, zu helfen, die Sachen wiederum herzustellen, und ein Theil unserer Leute suchten den Nachen zu entdecken, allein es war vergeblich gewesen, daß wir uns einige Tage an diesem Ort aufgehalten, um Nachricht von demselben einzuziehen. Die Nacht vor unserer Abreise, erlegten wir zwey Füchse, welche uns, unsere Lebens- Mittel zu erspahren nutzten; in dergleichen Umstand, als der unsrige war, mußte man sich alles zu Nuz machen, und die Furcht, daß wir endlich nicht vor Hunger sterben mögten, machte, daß wir keine Gelegenheit entwischen ließen, welche uns das Leben zu fristen dienlich schien.

Den 7ten dieses Monats reisten wir mit anbrechendem Tag, unter einem kleinen und günstigen Wind, welcher uns einen zimlichen Weeg fortführte, ab.

Gegen 10. Uhr assen wir unsere zwey Füchse: 5. Stunden darauf überzoge sich der Himmel, und indem der Wind und das Meer zunahm, wolten wir einen Hafen suchen, es war aber keiner zu finden; wir waren folglich gezwungen, auf der Tiefe zu bleiben, und unsre Seegel streichen zu lassen, um uns auf derselben zu erhalten. Die Nacht brach herein, und ein mit Hagel vermischter Regen, der uns auf
D ein

einmahl überfiel, machte alles finster; der Wind trieb uns mit solcher Heftigkeit, daß man nur mit grosser Mühe steuern konnte, und unser Kahn hatte schon zu viel Anfälle erlitten, als daß er im Stand gewesen wäre, dieses Ungewitter auszuhalten. Inzwischen mußte man sich in die Zeit schicken.

Da die Gefahr am größten war, wurden wir in einen Meer-Busen geworffen, wo uns der Wind noch hart zusetzte, und woselbst es nicht möglich war, einen zur Landung bequemen Ort zu finden; unser Anker konnte sich in keinem Ort halten, das üble Wetter nahm alle Augenblick zu, und da unser Kahn heftig wieder einige Klippen geworffen wurde, so glaubten wir, daß uns keine Stunde mehr zu leben übrig wäre.

Wir versuchten gleichwohl, indem wir einen Theil desjenigen womit wir den Kahn beladen, in das Wasser warffen, den Augenblick unsers Untergangs aufzuhalten. Kaum hatten wir diese Arbeit zu Ende gebracht, so sahen wir uns um und um mit Eis umgeben; dieser Umstand verdoppelte um so mehr unsere Furcht, weil diese Eis-Schrollen grausam herum getrieben wurden, und sich an uns stießen; ich kan nicht melden, wo sie uns hingetrieben, ich werde aber die Umstände in keine Weege vergrößern, wann ich sage, daß die unterschiedliche Bewegungen, welche uns die Nacht über herum getrieben, grösser waren, als daß man sie

sie auszudrücken vermögend seyn sollte. Überdies vermehrte die Finsternus den Schrecken unsers Zustandes, ein jeder Wind, Stoos schien uns den Tod anzukündigen; ich ermahnte jedermann nicht an der Vorsehung Gottes zu verzweifeln, und sich zugleich in den Stand zu setzen, Gott von einem Leben Rechenschaft zu geben, welches er uns aus keiner andern Ursache, als ihm zu dienen, bis daher erhalten hätte, und stellte ihnen zugleich vor, daß er Herr wäre, uns solches zu nehmen, wann es ihm beliebe.

Endlich brach der Tag an, und wir suchten zwischen den Felsen den Grund des Meeres Busens zu gewinnen, wo wir ein wenig ruhiger waren; ein jeder betrachtete sich, als einen, der den Pforten des Todes entwischet, und erstattete der Allmächtigen Hand Dank, welche uns mitten in der augenscheinlichsten Gefahr erhalten.

Was wir auch vor Kräfte anwandten, so konnten wir doch das Land nicht erreichen; das Wasser war allzu leicht, als daß es den Kahn hätte tragen können, man mußte Anker werffen, und wir waren gezwungen, uns an den meisten Orten bis an den Gürtel in das Wasser zu begeben, überhaupts aber mußten wir bis an das Knie darinn waden. Wir hatten die Vorsicht, einen Kessel mit Meel mit uns zu tragen, um etwas Brey kochen zu können. Wir machten Feuer, und nachdem wir etwas Speise



gekoht und zu uns genommen, suchten wir unsere Kleider zu trocknen, um des andern Tages abreißen zu können. In einigen Tagen werde ich die Folge unsers Unsterns berichten, ohne daß ich deine Antwort erwarten kan. Ich bin indessen mit aller ersinnlichen Freundschaft

Mein liebster Bruder

Paderborn,
den 23. Febr. 1742.

dein getreuer

Emmanuel Crespel,
Récoler.

Fünfter Brief.

Beliebter Bruder!

Es ist noch nicht 8. Tage, daß ich mein 4tes Schreiben abgehen lassen, ich erinnere mich aber am Ende desselben versprochen zu haben, daß ich das fünfte ohne Verzug nachschicken würde; ich will daher mein Wort halten, und in meiner Beschreibung fortfahren.

Die Kälte nahm die Nacht über so sehr zu, daß der ganze Meer, Busen mit Eis bedeckt, und

und unser Kahn auf allen Seiten eingefangen war, und wir hoften vergebens, daß er durch den Wind von seiner Stelle würde getrieben werden. Die Kält wurde von Tag zu Tag ärger, und wir konnten kein ander Mittel ergreifen, als diejenige wenige Sachen, welche nicht waren in das Meer geworffen worden, an das Land zu bringen, und unsere Lebens-Mittel zu uns zu nehmen. Wir baueten Hütten, welche wir mit Tannen-Bäumen bedeckten: Der Capitain und ich waren von dieser Art zu bauen genugsam unterrichtet, und also war unsere Laube die bequemste. Die Schiffs-Knechte richteten ihre an der andern Seite der unfrigen auf, und wir baueten, um unsere Lebens-Mittel aufheben zu können, ein Behältnuß, wohin niemand als in der Gegenwart der andern gehen kunte. Dieses war eine nöthige Vorsicht, so wohl um dem Argwohn vorzukommen, welcher wieder diejenige entstehen könnte, so die Aufsicht darüber hatten, als auch um zu verhindern, daß nicht ein einiger dasjenige in wenig Tagen verzehrte, wo von viele Personen geraume Zeit solten erhalten werden.

Folgendes war unser Hausrath in unsern Hütten, welche wir uns errichtet hatten; der eiserne Topf, in welchem man sonst den Brey kochte, diente uns statt eines Kessels; wir hatten nicht mehr, als eine einzige Hacken, so hatten wir auch keinen Schleif-Stein, und uns

wieder die Kälte zu schützen, hatten wir nichts als unsere Kleider, und halb verbrante Decken, woferne also ein einzig Stück von diesem Hausrath gefehlet, so hätten wir ohnumgänglich verderben müssen. Ohne den Topf wäre ohnmöglich gewesen, etwas zu unserer Unterhaltung zu kochen, ohne Hacken hätten wir kein Holz fällen können, Feuer zu machen, und ohne unsere Decken, so schlecht sie auch waren, wäre kein Mittel gewesen, uns vor der außerordentlichen Kälte, so wir absonderlich die Nacht über hatten, zu schützen.

Dieser Zustand, könnte man sagen, ist sehr erschrecklich, und könnte wohl nicht ärger seyn; aber verzeihe mir geliebter Bruder das Gegenheil zu behaupten; wann ich weiter darinn fortfahre, wird es ganz unglaublich scheinen, dann das Entsetzen soll sich bey jeder Zeile vermehren; ich habe aber vorhero noch vieles zu melden, ehe ich zu der Vollständigkeit meines Unglücks, in welches ich mich versezet sahe, komme.

Alle unsere Hoffnung war diese, unser Leben bis zu dem Ende des Monath Aprilis zu verlängern, und zu erwarten, daß das Eis zer-schmelzte, damit wir mit dem Rahn unsere Reise vollenden kunten; ein ungefährer Zufall allein konte uns Hülfe an diesem Ort schicken, und dieses mußten wir uns vielmehr schmeicheln, als daß wir hoffen kunten, daß wir einige Hülfe bekämen. Bey diesem Umstand war es höchst nothwendig, gründlich zu untersuchen, was wir

wir vor Lebens • Mittel hatten , und dann die Austheilung derselben dergestalt einzurichten, daß sie bis auf solche Zeit daureten. Wir ordneten also unsere Unterhaltung auf folgende Art an : Des Morgens ließen wir in zerschmolzenem Schnee zwey Pfund Mehl kochen , um Brey oder vielmehr nur gesottenes Wasser zu haben. Abends kochten wir auf eben diese Art ohngefähr so viel Fleisch, und da unserer 17. waren, so hatte jeder des Tages über nicht mehr als 4. Unzen Speise.

Von Brod oder andern Sachen war ohnehin nichts zu gedencken ; nur einmahl die Woche über aßen wir Erbsen an statt des Fleisches , und ob schon ein jeder nicht mehr als einen Löffel voll davon bekame , so war doch in Wahrheit dieses die beste Mahlzeit.

Es war nicht genug die Portion unserer Speise , welche wir nehmen sollten , bestimmt zu haben, wir mußten auch eine Einrichtung von demjenigen machen, was unsere Geschäften seyn sollten. Wir fiengen dahero an, Leger, Basil und ich , Holz zu fällen , das Wetter mochte auch seyn wie es wolte, einige von uns trugen es zu , andere erboten sich den Schnee auszuschauffeln, oder vielmehr nur in etwas aus dem Weeg zu raumen , den wir in den Wald nehmen wolten.

Es wird dir vielleicht verwunderlich vorkommen, daß ich Holz zu fällen über mich genommen habe , und diese Übung wird dir nicht

or mich schicklich zu seyn scheinen, und vielleicht glaubest du, daß es über mein Vermögen war: Es ist auch eines theils wahr; wann du aber bedenkest, daß die starken Übungen die Poros eröffnen, und viele Feuchtigkeiten weg treiben, welche schädlich wären, wann sie in dem Geblüte liegen blieben, so ist leicht zu begreifen, daß ich diesen Bewegungen meine Erhaltung zu danken habe; ich hatte allezeit die Vorsicht gehabt mich außerordentlich zu ermüden, sobald ich bemerkte, daß ich von einem Cathar beschwehret, oder von dem Fieber angegriffen wurde, und überhaupts, wann ich besorgte von böser Luft überfallen zu werden.

Ich gieng daher alle Tage ins Holz, und ohnerachtet der Mühe, welche man den Schnee weg zu bringen anwenden mußte, giengen wir oftmahls darinn bis an den Gürtel. Dieses war nicht die einzige Beschwehrllichkeit so wir bey dieser Arbeit hatten, das Holz so in unserm Bezirk stund, war sehr ästig, und also vom Schnee bedeckt, daß uns selbiger auf den ersten Hieb den wir thaten zu Boden warf, wir 3. wurden einer nach dem andern zu Boden geworffen, und oft fiel einer 2. bis 3. mahl, wir setzten gleichwohl unsere Arbeit fort, und wann durch wiederholtes Schlagen und Schütteln der Baum des Schnees entlediget, so wurffen wir ihn um, hieben ihn in Stücke, und kehrten alsdann mit unserer Ladung in unsere Hütten: alsdann holten unsere Cammeraden das übrige,
oder

oder vielmehr dieses was wir den Tag über
brauchten. Wir fanden diese Lebens- Art sehr
hart, man mußte es aber ohnumgänglich thun,
und obschon die Beschwehrlichkeit außerordent-
lich war, so hatten wir doch alles zu fürchten,
wann wir mit dem nemlichen Fleiß in unse-
ren Geschäften fortzufahren unterließen. Un-
sere Beschwehrlichkeit vermehrte sich von Tag
zu Tag, denn da wir viel Holz umhieben, wa-
ren wir gezwungen es sehr weit zu suchen und
folglichs einen längern Weeg zu bahnen; un-
sere Schwachheit wurde sehr gros in Betracht
dessens, daß unsere Arbeit sehr stark war. Wir
bedienten uns der auf gerad wohl ausgestreu-
ten Tannen- Zweige statt der Betten. Das
Ungeziefer ließe uns keine Ruhe, dann wir hat-
ten keine Wäsche welche wir umwechseln kun-
ten, der Rauch und der Schnee verursachte un-
sere Augen unglaubliche Schmerzen, und zum
Übermaas unseres Unglückes, konnten wir un-
sere Nothdurft nicht verrichten, ob wir schon be-
ständig das Wasser lassen mußten, welches uns
nicht einen Augenblick Ruhe lies.

Ich überlasse denen Arzney-Verständigen
zu untersuchen, wovon diese beyde Beschwehr-
lichkeiten herkommen können, unserer Seits
würde diese Einsicht zu nichts gedienet haben,
weil ich vor unnöthig halte, den Ursprung einer
Krankheit zu entdecken, wann man nicht im
Stande ist, ein Mittel davor ausfindig zu ma-
chen.

Den 25. Decemb. liesen wir den Kirchen-Ornat trocknen; wir hatten noch ein wenig Wein, welchen ich aufleinen liese, und las den Weyhnachts-Tag Messe; als selbige zu Ende, hielt ich eine kurze Rede, um unsere Leute zur Gedult zu ermahnen; dieses war ein Vergleich von demjenigen was der Heyland der Welt erlitten, mit dem was wir erduldeten, und endigte damit, daß ich ihnen anbefohle ihr Elend dem HErrn vorzutragen, indem ich sie versicherte, daß sie auf dieses Opfer, das Ende und die Vergeltung davor mit Recht zu erwarten hätten. Man kan das Unglück welches man selbst erduldet, viel besser vorstellen, als dasjenige, so man andere ausstehen siehet. Meine Rede hatte die Wirkung, welche ich davon erwartete. Ein jeder sagte Muth, und nahm sich vor so lange auszudauren, bis es Gott gefallen wird, uns zu sich zu nehmen, oder aus der Gefahr zu retten.

Den 1. Jan. setzte uns ein starker Regen, welcher den ganzen Tag dauerte, und vor welchem wir uns ohnmöglich schützen konnten, in den beschwerlichen Zustand, daß wir uns völlig naß legen mußten, und ein sehr starker Nord-Wind gefrore uns so zu sagen in unsere Hütten ein, zerschmetterte alles Eiß im Meer, Busen, und führte solches mit samt unserm Rahn fort; einer, Namens Foucault hinterbrachte uns diese traurige Botschafft mit einem grossen Geschrey, und wir suchten vergeblich den Ort zu ent-

entdecken, wo der Kahn wäre hingetrieben worden. Urtheile von unserer Bestürzung. Dieser Zufall machte unser Unglück vollkommen, und benahm uns alle Hoffnung, dessen Ende zu sehen. Ich bemerkte alle Folgen dessen; ich sah, daß die Verzweiflung alle unsere Leute einnahm; die einen wolten alles dasjenige, was wir von Lebens-Mitteln übrig hatten, auf einmahl verzehren, und alsdann an dem Stamm eines Baumes ihr Leben endigen, die andern wolten nicht mehr arbeiten, und sagten um ihre Verweigerung zu rechtfertigen, daß es unnützlich wäre, sich damit ihre Plagen zu verlängern, weil es kein Ansehen hatte, daß sie dem Tod entgehen könnten. Was für ein Umstand, geliebter Bruder! sollte nicht das grausamste Herz davon gerühret worden seyn; ich vergieße noch Thränen, da ich dieses schreibe, und ich weiß, daß du über das Unglück anderer allzu empfindlich, als daß ich denken sollte, daß du mein Schreiben lesen soltest, ohne davon gerühret zu werden.

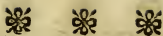
Es war höchst nöthig, alle meine Kräfte und Beredsamkeit aufzufordern, um mich dem Entschluß meiner Cammeraden zu widersetzen, weil so gar die besten Ursachen, so ich anführte, sie nur ungedultiger, und ihnen ihren betrübten und traurigen Zustand nur empfindlicher zu machen schienen. Die Leutseligkeit, mit welcher ich hoffte, sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, brachte keine andere Wirkung hervor;

ich

ich redete dahero aus einem Ton, dessen ich mich
 in Ansehung meines geistlichen Amts berechti-
 get zu seyn glaubte. Ich sagte ihnen mit ei-
 nem Nachdruck, darüber sie erstaunten: „Daß
 „ Gott sonder Zweifel über uns erzürnet wä-
 „ re, und das Unglück, welches er uns entge-
 „ gen schickte, mit denen Lastern abmesse, mit
 „ welchen wir uns vorhin straffschuldig gema-
 „ chet hätten; daß diese Verbrechen Zweifels
 „ ohne sehr groß wären, weil deren Bestraf-
 „ fung so strenge sey, und daß unsere Ver-
 „ zweiflung das größte davon wäre, welche,
 „ wosern nicht eine baldige Reue darauf folg-
 „ te, uns nicht würde vergeben werden. Was!
 „ wisset ihr, meine Brüder, fuhr ich fort, ob
 „ ihr nicht dem Ende eurer Plagen sehr nahe
 „ seyd? Die größte Leidens-Zeit ist auch die Zeit
 „ der größten Barmherzigkeit: machet euch de-
 „ ren nicht unwürdig durch eure Widerspen-
 „ stigkeit, dann die erstere Pflicht eines Chri-
 „ sten ist, sich blindlings dem Willen seines
 „ Schöpfers zu unterwerffen; und ihr, ihr auf-
 „ rührische Herzen wollet ihm widerstehen, ihr
 „ wollet die Frucht des Kreuzes in einem Au-
 „ genblick verlihren, welches euch Gott aus
 „ keiner andern Ursache zugeschickt, als daß er
 „ euch derjenigen Güter, welche er seinen Kin-
 „ dern bestimmt, würdig machen wolle. Ihr
 „ wollet an euch selbst zu Mördern werden,
 „ und um eurem vergänglichen Ungemach euch
 „ zu entziehen, fürchtet ihr nicht, euch in die
 „ Quaal

„Quaal, die keine Gränzen, als die Ewigkeit
 „hat, unbesonnen zu stürzen! Folget derohal-
 „ben eurer lasterhaften Entschliessung, und
 „erfüllet euer erschrockliches Vorhaben! Ich
 „habe meine Schuldigkeit gethan, ihr aber
 „könnet versichert seyn, daß ihr bey derglei-
 „chen Beginnen ewig verlohren seyd: Ich
 „hoffe indessen, fügte ich hinzu, daß unter euch
 „wenigstens einige Seelen seyn, die an das
 „Gesetz ihres Gottes sich halten, um auf mei-
 „ne Vorstellungen acht zu haben, so daß sie
 „ihr Gebet mit mir vereinigen, und Gott ih-
 „re Plagen vortragen, und ihn um seinen
 „Beystand und Stärke, selbige überstehen zu
 „können, erbitten werden.

Als ich geendiget hatte, wolte ich mich hin-
 weg begeben, aber alle meine Leute hielten mich
 zurück, und baten mich, ihnen die Ausschweif-
 fungen ihrer Verzweifflung, in welche sie ge-
 rathen wären, zu vergeben, sie versprachen mir
 im Gegentheil, indem sie häuffige Thränen
 vergossen, daß sie den Himmel nicht mehr durch
 ihre Widerspenstigkeit oder Ungedult erzürnen,
 sondern alle ihre Kräfte verdoppeln wolten, ein
 Leben zu erhalten, welches sie erkannten, daß
 es Gott allein zustünde, und über welches sie
 zu schalten nicht Herr wären. In dem Au-
 genblick nahm ein jeder seine ordentliche Ge-
 schäfte wieder vor; ich gieng in den Wald mit
 zweyen meiner Cammeraden, und als wir zurück
 ka-



kamen, giengen die andern das Holz, so wir abgehauen hatten, zusammen zu tragen.

Als jedermann zugegen war, sagte ich, daß indem wir noch zu 2. oder 3. Messen Wein hätten, es billig wäre eine zu halten, um von dem Heil. Geist Krafft und Erleuchtung, welche wir nöthig hatten, zu erbitten. Das Wetter heiterte sich den 5.ten Januar. aus, und ich erwählte diesen Tag Messe zu lesen. Kaum hatte ich sie geendiget, als Herr Baillant und der Ober-Schiff-Knecht ein starker und ansehnlicher Mensch, Nahmens Foucault uns den Entschluß, welchen sie gefast hatten, den Kahn aufzusuchen, entdeckten. Ich lobte ihren Eiffer, daß sie sich also für das Wohl ihrer Cammeraden aussetzen wollten, sehr. Dieses feuerte sie noch mehr an, dann man seye in welchem Zustand als man wolle, so wird man sich doch allezeit gerne leben hören, die Eigenliebe verläßt uns nicht ehender, als mit unserm Leben. Es war kaum zwey Stunden, daß diese Personen weggegangen waren, als man sie mit einer Art einiger Zufriedenheit zurück kommen sahe, so daß man glauben kunte, sie hätten uns eine gute Nachricht zu hinterbringen. Diese Vorstellung war nicht falsch, dann Herr Baillant sagte, daß nachdem er mit dem Foucault bey einer Stunde gegangen wäre, so hätten sie an dem Ufer eine kleine Hütte erblicket, und zwey Rachen von Rinden. Da sie, als sie hineingegangen, Sitt von einem See-Wolff, und eine

eine Hacke, welches sie mitbrachten, gefunden, und daß diellngedult, die Neuigkeit ihren Cameraden zu hinterbringen, sie verhindert hätte, weiters zu gehen. Ich war zu der Zeit, als sie zurück kamen, in dem Holz, der Herr von Geneville lief mir aber schon entgegen um mir dasjenige anzukündigen, was Herr Baillant und Foucault allererst ausgekundschaftet hätten; ich eilte fort in die Hütte zurück zu kehren, und bate unsere 2. Personen, mir das was sie gesehen hätten zu beschreiben, sie wiederholten alles was sie zu denen andern gesagt hatten, ein jedes Wort erweckte Hoffnung und Freude in meinem Herzen.

Ich ergrieffe diese Gelegenheit, um die Sorge der göttlichen Vorsehung über diese so sich gänzlich darauf verlassen, zu preisen, und ermahnte jedermann, Gott vor die Gnade welche er uns allererst erwiesen, Danck zu sagen. Je näher man dem Verderben, desto grösser ist die Erkänntlichkeit gegen den Erretter, es ist daher leicht zu beurtheilen, wie gros die unsteige gewesen: Wenig Tage vorhero glaubten wir ohne die geringste Hoffnung zu verderben, und als wir an Erlangung einiger Hülfe zweifelten, so vernahmen wir, daß sich Wilde in der Insel aufhielten, und daß sie uns gegen Ende des Martii zu Hülffe kommen könnten, wann sie in ihre Hütten zurück kehren würden, ihren Nachen abzuholen.

Die

Diese Entdeckung verneuerte den Muth derjenigen, welche sie ausgekundschaftet; sie reiften den Tag darauf ab, mit dieser Zuversicht angefüllt, welche ihnen der erste Erfolg gegeben hatte; sie machten sich Rechnung, unsern Kahn wieder zu finden, und ihre Hoffnung betroge sie auch nicht, dann nachdem sie etwas weiter, als vorigen Abend gegangen, entdeckten sie solchen auf der Ebene, und als sie wieder zurück gekehret, fanden sie ein Felleisen voller Waaren; welches sie mit sich nahmen, und das wir nebst andern Geräthschaften, in selbiger Nacht, wovon ich oben gemeldet, ins Wasser geworffen hatten.

Den 10. obschon bey zimlich rauher Witterung giengen wir miteinander aus, unsern Kahn in Sicherheit zu bringen, da er aber voll Eis war, und dasjenige welches ihn umgeben hatte, gleichsam ein ganzes Gebürg herum machte, war es uns unmöglich, ihn an das Ufer zu bringen, hundert Menschen würden darinnen nicht leicht ihren Endzweck, ausser mit vieler Mühe erreicht haben, und viele andere würden in Gefahr gelauffen seyn, bey diesem Unterfangen umzukommen. Diese Hindernisse verursachten uns wenig Unruhe, dann es hatte dabey das Ansehen, daß diejenigen, denen die zwey Nachen zugehörten, einen Kahn, oder ein ander Schiff hätten, mit welchem sie übergeschiffet wären; wir machten uns also schon Rechnung, von dieser Gelegenheit zu profitieren.

ren. Wir kehrten demnach in unsere Hütte wieder zurück, da wir aber kaum 50. Schritte gegangen, so überfiel den Foucault die Kälte so sehr, daß er weiter zu gehen nicht im Stande war, und wir folglich gezwungen, ihn bis in unsere Hütte zu tragen, woselbst er, da wir kaum angekommen, seinen Geist aufgegeben.

Den 23ten mußte unser Zimmer-Meister denen nemlichen Beschwerlichkeiten unterliegen, und da er noch so viel Zeit zu beichten hatte, starb er als ein wahrer Christ. Obschon die mehreste von unsern Leuten aufgelauffene Füße hatten, so verlohren wir doch deren keinen vom 23. Jan. bis den 16. Febr. Das zu Ende gehende Monat Mart. unterstützte uns noch, und wir glaubten schon diejenige ankommen zu sehen, von welchen wir unsere Erlösung hofften, aber Gott wolte nicht, daß alle die Hülfe, welche er uns bestimmt hatte, sich zu Nutz machen solten. Die Wege seiner Vorsehung sind unbegreiflich, und obschon die Wirkungen davon uns entgegen sind, so können wir sie doch ohne Gottes-Lasterungen, keiner Ungerechtigkeits beschuldigen; dasjenige, was wir übel nennen, ist oftmahls in den Augen unsers Schöpfers gut, und gesetzt, daß er uns vergelte oder straffe, und durch Glück oder Unglück auf die Probe setze, so sind wir ihm doch allezeit Dank schuldig.

Lebe wohl! mein lieber Bruder! ich erwartete vorjezo von dir Nachricht; mein Schreiben

E

ist

ist allzu lange gerathen. Vor diesmal will ich dir einige Zeit lassen, meinen Unstern zu beklagen; dieses ist ein Recht, welches ich glaube von deiner Freundschaft und Zärtlichkeit fordern zu dürfen. Ich bin und werde allezeit seyn

Mein Bruder

Paderborn,
den 28. Febr. 1742.

dein getreuer

Emmanuel Grespel,
Récolet.

Sechster Brief.

Geliebter Bruder!

Ich machte mir schon Rechnung den 15ten oder 18. dieses Monats aufs längste von dir Briefe zu erhalten; wir haben den 25ten, und gleichwohl höre ich noch nichts von dir, deine Art von mir zu denken erlaubt mir nicht zu glauben, daß einige Kalksinnig- oder Leichtsinngigkeit diesen Verzug verursacht hätte; ich will vielmehr glauben, daß du durch Geschäfte, welche keinen Verzug leiden, daran gehindert worden seyst, und
um

um zu zeigen, daß ich dein Stillschweigen nicht ungleich auslege; so will ich dir zum drittenmal damit zuvorkommen.

Ich endigte meinen leztern Brieff, welchen ich geschrieben habe, damit, wie wir bey dem Anfang des Monats Febr. Hoffnung hatten, das Ende unsers Unglücks bald zu sehen; aber Gott hatte ein anderes über uns beschlossen, und dieses ist, was ich gegenwärtig schreiben will.

Den sechsten starb der Herr von Freneuse, unser Schiffs-Capitain, nachdem er vorher die letzte Dehlung empfangen hatte; einige Stunden hernach starb der so genannte Hieronimus Bossman, und beschloß dieses Leben, da er nach vorher abgelegter Beicht die letzte Dehlung empfangen hatte, mit einer unvergleichlichen Standhaftigkeit.

Gegen Abend bezahlte ein junger Mensch, Namens Girard ebenfalls die Schuld der Natur, schon verschiedene Tage vorhero bereitete er sich vor seinem Gott zu erscheinen: Ein Uebel an den Beinen, welches ihm zugestossen, da er sich allzugenu zu dem Feuer gesezt, gab ihm Gelegenheit eine Untersuchung seines Gewissens anzustellen; ich habe ihm in dieser Arbeit Hülfe geleistet: Er legte seine Beicht ab, und die Reue, welche er wegen seiner Sünden spühren lies, überzeugte mich, daß er die Vergeltung derselben verdienet hätte. Unser Canonnier fiel folgende Nacht auch in eine Schwach-

heit, von welcher er sich nimmer erhohlen konnte. Endlich wurde einer, Namens Robert Bosseman, ebenfalls von der nemlichen Krankheit angegriffen, welche die andern alle mitgenommen; ich hatte eine unaussprechliche Mühe ihn zu bewegen, seine Religion abzuschwören; er war Calvinisch, und ich bekenne, daß es mir viele Mühe gekostet, ihn Catholisch zu machen: Zum Glück half mir in Ermanglung der nöthigen Geschicklichkeit, die Gerechtigkeit der Sache selbst, solche zu vertheidigen: Die eingebildeten Reformirte sind wohl unterrichtet, man muß solches bekennen, ich war erstaunet über die Urtheile des Roberts, was für ein Schade, daß der Grund der Reformirten Lehr. Art auf falsche Sätze gerichtet! Ich will so viel sagen, was für ein Schade, daß die Reformirten nicht der Römischen Kirche einverleibet! mit welchem Erfolg würden sie nicht die gerechte Sache defendiren, da sie die böse so tapfer unterstützen. Endlich faßte sich Robert, und wollte der Gefahr entfliehen, welche ihm bevorstand, wann er auf einem andern Glauben, als dem unserigen sterben würde. Den 24ten Febr. that er seine Abschwörung, wiederholte sein Glaubens-Bekänntnuß, und gieng in einem bessern Leben, die Belohnung für die vielen Beschwerlichkeiten, so er in diesem Leben erduldet, zu empfangen. So bald einer starb, legten wir ihn seitwärts unserer Hütten in den Schnee; es war

Zweif-

Zweiffels ohne ein Unverstand von uns, unsere Todte so nahe bey uns zu legen, wir hatten aber nicht Muth und Vermögen genug, sie weiter zu tragen; ausser dem lies uns unser Zustand nicht an alles denken, und wir glaubten nicht, daß wir von dieser Nachbarschaft eine so inficirte Luft, als sie uns verursacht, und die unser Ende befördert, zu fürchten hätten; vielmehr gedachten wir, daß die ausserordentliche Kälte, welche wir hatten, die verderbte Luft verhindern würde, einige von denen Wirkungen hervor zu bringen, welche man zu einer andern Jahreszeit natürlicher Weise zu fürchten gehabt haben würde.

Nachdem in so kurzer Zeit der Tod so viele betroffen, machte es bey allen ein Nachdenken. So unglückselig ein Mensch seyn mag, so siehet er denjenigen Augenblick, welcher seinen Plagen ein Ende machen soll, gleichwohl nicht anderst, als mit Entsetzen an, indem er ihm des Lebens beraubet. Es war Jammer voll uns in dergleichen Zustand zu sehen. Einige beklagten ihre Weiber und Kinder, und weinten über den betrübten Zustand, in welchen ihr Tod ihre Familie setzen wird; die andern beschuldigten den Himmel, daß sie ihres Lebens in einem Alter beraubet seyn sollten, wo man erst anfängt, dessen recht zu genießen; wieder andere, so von den Reizungen der Freundschaft eingenommen, gleichsam an ihr Vaterland gebunden, und zu so angenehm als

vortheilhaftten Bedienungen bestimmet, erregten eine solches Geschrey, daß es ohnmöglich war, solches ohne Thränen zu vergiessen, anhören zu können: ein jedes Wort, welches sie hervorbrachten, durchstache mir das Herz, und es blieb mir kaum so viel Muth übrig, sie zu trösten. Anfänglich vereinigte ich meine Thränen mit den ihrigen, ich konnte ohne Unbilligkeit ihnen diesen Trost nicht abschlagen, noch ihre Klagen verdammen; es war auch gefährlich solches zu thun, ich hielt dahero für das beste, ihren ersten Regungen freyen Lauff zu lassen. Die Ursache ihrer Klagen war nicht sträfflich, und wie würde ich wohl ihre Betrübniß haben verdammen können? Dieses hiesse die Natur gänzlich ersticken, ihr ein Stillschweigen aufzulegen, wo es ihr verächtlich wäre, unempfindlich zu seyn.

Die Umstände, in welchen wir uns damals befanden, konnten nicht betrübter seyn; sich und seine Freunde sterben sehen, ohne im Stand zu seyn, einige Hülfe zu verschaffen oder beizustehen, ungewiß seyn des Verhängnisses der 13. Personen, deren Kahn zerscheitert war, nicht zweiffeln daß die 24. im Schiff nicht eben so unglückselig wären als wir, schlechte Nahrung haben, übel gekleidet, ermüdet, an Füßen beschädiget, von Ungeziefer genaget, und beständig, entweder vom Rauch oder Schnee, blind. Dieses war unser Zustand, ein jeder war ein Ebenbild des Todes, wir zitterten, wann wir

wir einander ansahen, und dasjenige, was in mir vorgieng, rechtfertigte die Klagen meiner Cammeraden.

Je grösser der Schmerz ist, von desto geringer Dauer ist er, und die Ausdrückung der Klagen fehlt mehr bey einem allzugrossen Schmerzen, als bey einem mittelmässigen Unglück.

So bald ich bey ihnen ein Stillschweigen bemerkte, welches gemeiniglich auf die Klagen folget, die ein grosses Unglück verursacht, und so das Anzeigen des grössten Schmerzens ist; versuchte ich sie zu trösten, und folgende sind die Worte, welche ich ihnen ohngefähr mögte gesagt haben:

„ Ich kan eure Klagen liebe Kinder nicht
 „ verwerfen, und Gott wird sie sonderzwei-
 „ fels gnädig hören. Wir haben ja schon
 „ verschiedenemalen die Wirkungen seiner
 „ Gütigkeit bey unserm Unglück erfahren, wur-
 „ de nicht unser Kahn welcher von allen Sei-
 „ ten offen, dennoch die ganze Nacht durch,
 „ da wir Schifbruch erlitten, wunderbarlich
 „ erhalten; haben wir nicht den Entschluß der
 „ 24. Mann, welche sich für unser Wohl
 „ aufgeopfert, der himmlischen Vorsehung zu-
 „ zuschreiben, und endlich die Entdeckung der
 „ zwey Nachen von den Wilden seiner
 „ Vorsicht zu danken; sind dieses nicht Zu-
 „ fälle, welche offenbarlich den Schutz Got-
 „ tes so er uns bewilliget, bezeugen. Er thei-

„ let seine Gaben nicht anderst als Stufen
 „ weis aus; er will, ehe er uns solche vollkom-
 „ men zuwendet, daß wir uns durch unsere
 „ Gelassenheit, alles Unglück, so er uns zuschi-
 „ cket gedultig zu ertragen, deren erst würdig
 „ machen sollen. Lasset uns nicht an seiner
 „ Vorsicht verzweifeln, sie verlässet diejenige
 „ niemahls, welche sich seinem Willen gänzlich
 „ unterwerffen. Wann uns Gott nicht dem
 „ Augenblick wunderbarlich hilft, so ist gewiß
 „ zu urtheilen, daß er sich zu dem Ende der
 „ natürlichen Mittel bedienen will; er hat schon
 „ damit angefangen, da er den Herrn Bail-
 „ lant und den Foucault, an den Ort ge-
 „ führet, wo die beyden Rachen gewesen. Laf-
 „ set uns dahero versichert seyn, daß er dieses
 „ Werk wohl ausführen wird; ich meines
 „ Orts zweifle nicht, daß er diese Rachen zu
 „ unserer Befreyung bestimmt habe. Diese
 „ Hülfe, liebste Kinder, kan uns nicht lange mehr
 „ aussen bleiben, wir sind nahe an dem Ende
 „ des Martii, und dieses ist die Zeit da die
 „ Wilden kommen werden, ihre Rachen zu
 „ hohlen. Diese Zeit ist nicht lange, lasset uns
 „ dahero Gedult haben, und unsere Aufmerk-
 „ samkeit verdoppeln, die Ankunft derjenigen,
 „ von welchen wir Hülfe verhoffen, zu entde-
 „ cken. Sie werden sonderzweifels ein grösser
 „ Fahrzeug haben; lasset uns Gott bitten, daß
 „ er sie regiere, daß sie uns darinn Platz geben.
 „ Er hat die Herzen der Menschen in seiner Hand,
 „ und

„ und wird also auch diese Wilde zum Mittlei-
„ den gegen uns bewegen, er wird zu unserm
„ Besten, Erbarmen in ihnen erwecken, und un-
„ ser Zutrauen zu seiner Gnade, nebst dem
„ Opfer, welches wir ihm wegen unserer Pla-
„ gen bringen, wird uns dasjenige, was wir
„ von ihm bitten, würdig machen.

Alsdann fiel ich auf meine Knie und bete-
te unterschiedliche Gebete, welche sich auf un-
sern Zustand schickten, es folgten mir alle nach,
und niemand dachte an sein Unglück anders,
als es Gott vorzutragen.

Wir waren bis den 5. Mart. sehr ruhig;
wir sahen den Augenblick unserer Erlösung mit
Freuden heran nahen, und wir glaubten schon
nahe dabey zu seyn, Gott aber wolte uns
mehr Leiden zuschicken, und unsere Gedult auf
das neue auf die Probe setzen.

Der 6. Mart. als der Ascher, Mittwoch,
brachte gegen zwey Uhr nach Mitternacht einen
grossen Schnee, mit einem sehr heftigen Nord-
Wind hervor, und machte unser Unglück voll-
kommen; er fiel in so grosser Menge, das un-
sere Hütte plötzlich voll wurde, und uns nöthig-
te, in der Schiffs-Knechte ihre zugehen, in wel-
che der Schnee sowohl als in unsere fiele; doch
weil sie grösser war, so hatten wir darinn auch
besser Platz. Unser Feuer wurde auch ausge-
löscht, so fanden wir auch kein Mittel, eines zu
machen, und um uns zu wärmen, war nichts ü-
brig, als daß wir uns alle zusammen niederlegten,

und einer an den andern schlosse. Wir verblieben also in der Hütte der Boots-Knechte, bis den Mittwoch gegen 8. Uhr des Morgens, wir trugen unsere Decken dahin, und einen kleinen Schuncken, welchen wir assen, sobald wir daselbst ankamen; wir warffen endlich den Schnee an ein Eck in der Hütte, und breiteten die grossen Decken auf der Erde aus, worauf wir uns sämtlich legten, und die Fezen von denen kleinen, dienten mehr uns vor dem Schnee zu bewahren, als vor der Kälte zu schützen. Wir waren also bey diesem Zustand ohne Feuer, ohne Speiße und ohne Trank, ausser dem Schnee bis den Samstag.

Ich faßte also den Entschluß, so Kalt es auch war, auszugehen, um ein wenig Holz herzubringen und Mehl-Brey zu kochen. Es lag das Leben daran, wann wir uns nicht nach Hülfe wieder die Kälte und den Hunger umsahen. Ich sahe diese drey Tage und drey Nächte über, welche wir in der Boots-Knechte ihrer Hütte zubrachten, 4. Mann sterben, deren Hände und Füße völlig erfroren waren. Wir mußten uns glückselig preisen, daß wir nicht auf gleiche Art überfallen worden, dann die Kälte ward den Mittwoch, Donnerstag und Freytag so durchdringend, daß der dauerhafteste Mensch ohnstrittig des Todes gewesen, wann er nur 10. Minuten aus der Hütte gegangen wäre. Du kannst aus diesem, was ich hier melde, selbst unsern Zustand beurtheilen; als das Wetter
den

den Samstag etwas gelinder wurde, nahm ich mir vor, auszugehen; Leger, Basile und Foucault wolten mir folgen, wir brauchten nicht mehr als eine Viertel-Stund Mehl zu hohlen, und gleichwohl verfroren dem Basile und Foucault Hände und Füße, so daß sie wenige Tage hernach verschieden.

Es war uns nicht möglich in das Holz zu gehen, der Schnee verwehrt uns den Zugang, und wir würden in Gefahr gerathen seyn, das Leben gar zu verliehren, wann wir diese Hindernisse hätten aus dem Weeg räumen wollen; wir sahen uns also gezwungen, unsern Brey kalt zu kochen, ein jeder von uns bekam ohngefähr 3. Unzen davon, und gedachte, daß er diese wenige Unterhaltung mit seinem Leben würde bezahlen müssen, dann wir wurden darauf die ganze Nacht hindurch von einem so grausamen Durst geplaget, und von einer so heftigen Hitze angefallen, daß wir alle Augenblick glaubten, davon aufgerieben zu werden.

Sonntag den 10. machten der Herr Fürst, Leger und ich, weiln das Wetter sich zimlich gut anliese die Zeit zu Nuz, um etwas Holz zu suchen. Wir waren die einzigen, so im Stand waren zu gehen, es fehlte aber wenig daß uns nicht die Kälte, welche wir ausstunden, und die Beschwereheit, welche wir empfinden mußten, indem wir den Schnee ausräumten, in eben den Zustand als die andern versetzte: wir erhielten uns glücklich wieder beydes, wir trugen
Holz

Holz zu, machten Feuer, und kochten mit Schnee und wenigem Mehl einen sehr dünnen Brey, der uns ein klein wenig unsern Durst stillte.

Alles Holz so wir herbey getragen, wurde bis gegen acht Uhr des Abends verbrannt, und diese Nacht war so kalt, daß Herr Baillant der Batter, des andern Tages tod gefunden wurde. Dieser Zufall ermahnte den Herrn Fürst, Leger und mich, daß es nöthig wäre, in unsere Hütte zurück zu kehren, sie war viel kleiner, und folglich wärmer als der Schiffs-Knechte ihre, es schiene nicht und hatte auch kein Ansehen, als ob mehr Schnee fallen würde. So groß unsere Schwachheit war, so nahmen wir uns doch vor, in unserer ersten Hütte, das Eis und den Schnee, womit selbige angefüllet war, hinweg zu räumen, wir trugen frische Blätter von Tannen-Bäumen dahin, welche uns statt des Bettes dienen mußten, wir suchten Holz, und machten in und ausserhalb der Hütten ein grosses Feuer, um sie auf allen Seiten zu wärmen. Nach dieser Arbeit, welche uns sehr ermüdet hatte, suchten wir unsere Cammeraden, ich truge den Herrn Ceneville und Baillant den Sohn, welche Hände und Füße erfroren hatten; der Herr Basseur, Basile und Foucault aber, die weniger Noth davon gelitten, suchten ohne Hülfe dahin zu kommen; wir legten die andern auf Zweige, welche wir dazu hergerichtet hatten, und nicht einer von diesen kam vor seinem Tod mehr heraus.

Den

Den 17ten verlohrt Basile seine Sinnen und starb den 19ten. Foucault welcher von dauerhafterer Constitution und noch jung war, starb sehr hart, die Bewegungen welche er machte um sich des Todes zu erwehren, verursachten uns ein Entsetzen, und ich habe niemahls etwas bedauernswürdigers gesehen. Ich suchte bey diesem betrübten Umstand meiner Pflicht ein Genügen zu leisten, und ich hoffe von der Barmherzigkeit Gottes, daß meine Bemühung bey diesen Sterbenden, sämtlich zu ihrem ewigen Wohl nicht unnützlich gewesen seye.

Unsere Lebens-Mittel fiengen an ein Ende zu nehmen, wir hatten kein Mehl mehr, so blieb uns auch kaum mehr 10. W Erbsen übrig, in allen keine 7. Pfund Lichter, noch so viel Speck, und der Schinken den wir noch hatten, woge auf das höchste 3. Pfund. Es war Zeit auf andere Lebens-Mittel zu denken. Wir giengen derothalben, Leger und ich (dann Herr Fürst, unser 2ter Schiffs-Capitain, war nicht im Stande auszugehen,) und suchten, als das Meer klein war, Muscheln. Die Zeit war sehr schön, wir giengen beynabe zwey Stunden bis an die Knie im Wasser, und fanden endlich an einer Sand-Bank eine Art von Austern, deren Schaalen ganz platt ist; wir trugen so viel davon, als uns möglich war, sie waren sehr gut, und so oft als die Zeit und das Meer es gestattete, giengen wir dahin Lebens-Mittel herbey zu holen; sie kosteten uns
aber

aber sehr viel , dann als wir in unsere Hütte ankamen, waren unsere Hände und Füße gleich dick geschwollen , und bey nahe erfroren. Ich verhelte die Gefahr nicht , welche wir befürchten mußten , wann wir diese Art zu fischen oft wiederholen würden, ich empfan- de die Folgen davon : was war aber zu thun ? Man mußte leben oder vielmehr den vor Augen sehen- den Tod nur auf einige Tage verlängern.

Unsere Kranke verschlimmerten sich alle Tage , der kalte Brand setzte sich bey ihren Füßen an, und niemand kunte sie verbinden ; ich nahm dahero diese Sorge über mich, es war auch meine Schuldigkeit, ein Exempel der Liebe zu zeigen, welches der Grund unserer heiligen Religion ist, gleichwohl stritten in mir einige Augenblicke , der Schuldigkeit meiner Pflichten ein Genügen zu leisten , und die Gefahr welche ich hatte , wann ich mich deren entbinden wollte, wieder einander ; Gott erzeugte mir die Gnade solche Widerspänstigkeit zu überwinden , meine Pflicht siegte darüber , und obschon die Zeit , da ich die Wunden meiner Cammeraden verbande , die härteste des Tages vor mich gewesen, so hat doch niemals die Sorge, welche ich ihnen schuldig war, sich verringert. Ich werde dir in meinem 7ten Brief zeigen, von welcher Beschaffenheit ihre Wunden waren, und du sollst urtheilen, ob das Entsetzen, welches ich anfänglich, sie zu verbinden gehabt, gegründet, oder vielmehr sehen, ob es nicht bey der ersten Über-
le

legung zu entschuldigen gewesen. Meine Bemühung wurde mir reichlich vergolten ; die Erkänntlichkeit meiner Kranken ist nicht zu begreifen. „ Wie? sagte einer, ihr sezet euch in „ Gefahr zu sterben, um uns das Leben zu erhalten ; überlasset uns unsern Schmerzen , „ eure Bemühungen können sie freylich lindern, „ aber sie werden solche niemals vertreiben. „ Gehet weg, sagte der andere, und beraubet „ diejenige , welche nicht sterben sollen , des „ Trostes nicht, euch bey sich zu haben, helfet „ uns nur im Stande, daß wir Gott von unserm „ Leben Rechenschaft geben können, und „ vermeidet alsdann die böse Luft, welche man „ bey uns einsauget.

Du kannst wohl sehen , daß ihre Einwendung neue Banden waren, welche mich ihnen verpflichteten, sie vermehrten das Vergnügen, welches man empfindet dieses zu thun, was man schuldig ist, und gaben mir diejenige Kräfte und Herzhaftigkeit, welche ich nöthig hatte.

Lebe inzwischen wohl mein Bruder, ich habe keine Zeit übrig , dir vor dißmal mehrers davon zu berichten. Sonsten würde es mir angenehm seyn, von dir Nachricht zu erhalten, ehe ich meine Erzählung schliese, und das, was meine 3. leztern Briefe in deinem Herzen gewürfelt, zu vernehmen, und überdies bey denen
Per.

Personen, welche es gelesen haben. Ich verharre indessen beständig in unveränderter Freundschaft

Mein lieber Bruder

Paderborn,
den 28. Mart. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Siebender Brief.

Geliebter Bruder!

Es ist mir erfreulich zu vernehmen, daß die Berrichtungen nur allein die Ursache deines Stillschweigens gewesen, ich habe auch niemahls einen andern Argwohn gehabt, und sehe mit besonderm Vergnügen, daß ich mich nicht geirret. Meine drey letztere Schreiben haben dich, wie du mich berichtet, so sehr gerühret, als die ersten, und die Neugierigkeit derjenigen, welche sie gesehen haben, um so mehrers vermehret. Dieses schmeichelt mir sehr, und verbindet mich zu eilen, dir das übrige meiner Erzählung zu übersenden; ich hoffe, daß du gegen den 18ten des Monats May das Ende davon haben werdest, woferne ich nicht genöthig

thiget bin, vorhero noch eine Reise zu unternehmen; es seye nun, wie ihm wolle, so kanst du sichere Rechnung darauf machen, daßes, so bald ich können werde, geschehen wird.

Ich sahe wohl, daß unsere Kranken dem Tod nicht entgehen kunten; sie spührten es selbst, und ob sie schon dazu bereit zu seyn schienen, so hielte ich gleichwohl noch für eine Schuldigkeit, ihnen in den letzten Tagen ihres Lebens zu dienen. Ich betete Abends und Morgens bey ihnen, hernach befestigte ich sie in der Unterwerffung des göttlichen Willens. „ Tra-
 „ get Jesu Christo euer Leiden vor, sagte
 „ ich ihnen, dieses wird euch würdig ma-
 „ chen, die Früchte zu sammeln von dem
 „ Blut, welches er vor das Heil des menschl-
 „ chen Geschlechtes vergossen hat; dieser Gott
 „ und Mensch ist das vollkommene Vorbild
 „ dieser Gedult und Standhaftigkeit, welche
 „ ich an euch bewundere. Euer Elendist an
 „ dem, daß es zu Ende gehet, und was für
 „ Dank habet ihr nicht Gott zu sagen, daß
 „ er euch durch einen Schiffbruch die sicherste
 „ Mittel, in den Hafen des Heils zu gelan-
 „ gen, gegeben hat! Es ist wahr, ihr verlasset
 „ Weiber, meine wehrteste Freunde, welche
 „ von euch alles erwarten; ihr verlasset Kin-
 „ der, deren Fortkommen eur e Arbeit seynsoll,
 „ aber hoffet auf Gott, er ist ein guter Vat-
 „ ter, er verlässet die Seinen niemahls, und
 „ seyd versichert, daß, indem er euch zu sich
 „ ruf-

„ ruffet , er nicht vergessen wird , daß er euch
 „ euren Kindern weggenommen , welche nach
 „ eurem Tod die Sorge seiner Vorsicht nöthig
 „ haben. Er selbst hat versprochen, die Stüt-
 „ ze der Wittwen und Waisen zu seyn. Sein
 „ Wort ist gewiß , seine Verheißungen sind
 „ niemahls ohne Erfüllung gewesen , und durch
 „ euer Leiden verdienet ihr besonders , daß er
 „ auf eure Weiber und Kinder einen gnädigen
 „ Blick werffe , und daß er an ihnen mehrers
 „ thue , als ihr selbst nicht gethan haben wür-
 „ det. Diese arme Sterbende antworteten
 mir nichts , als daß sie mich versicherten , wie
 alle ihre Hoffnung auf Gott stünde , und selz-
 bige so vest wäre , daß sie sich bereit seheten ,
 die Welt zu verlassen , ohne auf diejenige , wel-
 che sie zurück liesen , anderst zu denken , als daß
 sie selbige dem Göttlichen Schutz empfehlten.

Als ich aufgehöret mit ihnen von geistlichen
 Sachen zu reden , suchte ich ihre Wunden zu
 verbinden. Ich hatte nichts als Urin , sie zu
 säubern ; ich bedeckte sie hernach mit einigen lei-
 nern Lumpen , welche ich trocknen ließe , und
 wann ich das leinerne Zeug wegthun mußte , so
 war ich gewiß versichert , daß zugleich ein Stück
 Fleisch mit wegginge , welches durch die
 Verfaulung eine ansteckende Luft um die ganze
 Hütte herum machte.

Nach einem Verlauff von 12. Tagen,
 blieb an ihren Füßen nichts , als die Gebeine ;
 die Füße waren dadurch abgeschunden , und ih-
 re

re Hände völlig entfleischt. Ich war gezwungen, sie auf unterschiedlichemal zu verbinden; der Gestank, welcher davon gieng, war so gros, daß ich alle Augenblick frische Luft schöpfen mußte, um nicht zu ersticken. Glaube nicht, mein liebster Bruder, daß ich dir Unwarheiten berichte, Gott ist mein Zeuge, daß ich der Wahrheit nichts zusehe, und daß die Sache weit entsetzlicher ist, als ich dir dieselbe beschreiben kan. Ein dergleichen Zustand, worinn ich mich damals befunden, ist nicht möglich auszudrucken. Was für bewegliche Sachen würde ich dir nicht zu melden haben, wann ich dir die Reden dieser armen unglückseligen berichten wollte! Ich suchte sie ohne Unterlaß, durch die Hoffnung einer ewigen Vergeltung zu trösten, und ich habe oftmahls meine Thränen mit den andern vereiniget.

Den 1sten April nahm Herr Leger den Weg an den Ort, wo die Nachen der Wilden waren; gegen 8. Uhr Morgens war ich in dem Holz, und ruhete auf einem Baume, welchen ich umgehauen hatte, als mich deuchte, einen Glintenschuß zu hören. Da wir nun dergleichen Schall unterschiedlichemal vernommen, und uns nicht möglich war zu entdecken, wo selbiger herkäme, oder wer es wäre, so hatte ich keine sonderliche Aufmerksamkeit darauf. Gegen 10. Uhr kehrte ich in die Hütte zurück, den Herrn Fürst zu ersuchen, dasjenige Holz, was ich abgehauen, tragen zu helfen.

Ich erzählte ihm im Gehen, was ich gehört zu haben glaubte, und sahe mich zu gleicher Zeit um, ob ich nicht den Herrn Leger zurück kommen sahe. Wir waren kaum 200. Schritt fortgegangen, als ich unterschiedliche Personen erblickte, ich liefe ihnen entgegen, und Herr Fürst eilte, diese glückliche Zeitung unsern Kranken zu hinterbringen. Als ich sie unterscheiden konnte, sahe ich einen Wilden mit einer Frau, welche Herr Leger zu uns führte; ich redete mit diesem Mann, er antwortete mir, und that unterschiedliche Fragen an mich, auf welche ich ihm, wie es sich gebührte, Bescheid gab. Bey Erblickung unserer Hütten schiene er ganz außer sich zu seyn, und von der Noth, in welche er uns versetzt sahe, gerührt zu seyn. Er versprach uns des folgenden Tages wieder zu kommen, daß er auch auf die Jagd gehen, und uns dasjenige, was er von Wild gefället, überbringen wollte.

Wir brachten in solcher Erwartung die Nacht zu, und dankten Gott bey jedem Augenblick für die Hülfe, welche er uns geschicket hatte. Der Tag brach an, und schiene uns den Frost zu bringen, welchen uns die Nacht versprochen hatte, aber unsere Hoffnung ward zu nichts. Der Morgen striche vorbei, und der Wilde hielt sein Wort nicht. Einige glaubten, er würde nach Mittag kommen; ich meines theils, der ich die Ursache seines Ausbleibens argwohnte, sagte, wie ich der Vernunft gemäß

gemäß zu seyn glaubte, daß man in seine Hütte gehen sollte, und ihn fragen, warum er nicht wieder gekommen, wie er uns versprochen hatte, und wann er nicht deutlich antwortete, ihn zu zwingen, uns den Ort, wo der Nachen, mit welchem er übergeschiffet wäre, anzuzeigen. Wir giengen fort, aber urtheilet von unserer Bestürzung; bey unserer Ankunfft fanden wir weder einen Wilden, noch einen Nachen, er hatte ihn in der Nacht fortgeführt, und sich an einen Ort, der uns nicht möglich zu entdecken war, geflüchtet. Um dir nun die Ursache von einem dergleichen Verfahren zu berichten, so muß ich melden, daß die Wilden den Tod mehr, als jemand fürchten, und folglich auch die Krankheit. Die Flucht von diesem kam von solcher außerordentlichen Furcht her, welche dieser Nation eigen ist, unsere ausgelegte Todte, der entsetzliche Zustand unserer Kranken, und der Gestank ihrer Wunden hatten diesen Menschen so erschrocket, daß, um den Ueberfall der bösen Lust zu entfliehen, er glaubte, bey dergleichen Vorfall sein Wort nicht zu halten, sondern daß er vielmehr seinen Aufenthalt verändern müsse, aus Furcht, wir möchten zu ihm kommen, und ihn zwingen, in unsere Hütte zu kehren, und uns Hülfe zu verschaffen.

Ob uns schon dieser widrige Zufall sehr betrübt, so wurden wir doch weit mehrers gerühret worden seyn, wann nicht noch ein Nachen

da gewesen wäre; aber man mußte Acht haben, um zu verhindern, daß diejenige, denen er zu gehörte, uns nicht entkämen; wir hatten zu befürchten, daß der Wilde, welcher uns hintergangen, seinen Cammeraden nicht berichtete, was er für Gefahr haben würde, wann er in unsere Hütte käme, und ihn nicht überredete, während der Nacht seinen Nachen zu nehmen, und sich von dem Ort, wo wir waren, zu entfernen. Diese Überlegung hieß uns den Entschluß fassen, den Nachen mitzunehmen, um den Wilden dadurch zu zwingen, in unsere Hütte zu kommen, und uns Hülfe zu schaffen, so großen Widerstand er auch zu haben scheinen würde. Ohne diese Vorsicht waren wir verlohren, nicht eine von den beyden Gelegenheiten, welche wir gehabt hatten, uns zu erretten, würde uns genützt haben, und unser Tod wäre gewiß gewesen.

Als wir den Nachen herbey gebracht hatten banden wir ihn an einen Baum also an, daß es nicht möglich war, ihn ohne ein solch Gelärm zu machen, welches uns meldete, daß jemand ihn aufzulösen suchte, davon zu führen. Einige Tage verstrichen, daß wir den Wilden, dem der Kahn zugehörte, erwarteten; wir sahen niemand, und während dieser Zeit starben unsere 3. Kranke.

Den 7ten Abends verfiel unser Herr Vasseur in eine Schwachheit, von welcher er sich nimmer erholte, und da die 2. andern sahen, daß
auch

auch die Hülfe des Wilden, welchen wir erwarteten, ihnen unnützlich seyn würde, weil sie nicht im Stande waren zu gehen; so setzten sie sich aufs neue in den Stand, vor Gott zu erscheinen.

Herr Baillant, der Sohn, starb den 10ten, nachdem er ein ganzes Monat alles, was sich nur vorzustellen, erduldet. Seine Gedult war so gros als seine Schmerzen. Er war 16. Jahr alt. Herr Baillant, welchen wir den 1ten Mart. verlohren, war sein Vater; seine Jugend schiene ihn nicht zu rechtfertigen, sich zu beklagen, daß er so frühzeitig sterben sollte; mit einem Worte, er starb mit Entsagung des Zeitlichen, und mit einem Muth, welcher einem vollkommenen Christen zustehet.

Herr v. Geneville ahmte den Tugenden des jüngern Herrn Baillant nach, oder vielmehr diente einer dem andern zum Beyspiel, sie erduldeten einerley Schmerzen, sie zeigten einerley Gedult und einerley Standhaftigkeit, so daß ich mich nicht im Stande befinde, alles dasjenige zu erzehlen, was mir diese beyde jungen Leute einige Tage vor ihrem Ende vorgesagt. Sie machten mich schamroth, als ich nicht so viel Muth hatte sie zu trösten, als sie Standhaftigkeit, alles zu ertragen. Mit was vor Hochachtung, und mit was vor Zutrauen redeten sie nicht von der Religion, und von der Barmherzigkeit Gottes; und mit was vor Ausdruck bezeugten sie mir nicht ihre Erkennt-

lichkeit. Dieses waren wohl die 2. besten Gemüther und aufrichtigsten Herzen, welche ich jemals gekannt habe.

Der letztere bate mich zu verschiedenenmalen, ihm die Beine abzuschneiden, um zu verhindern, daß der freßende Krebs nicht weiter greife; du wirst leichtlich urtheilen, daß sein Bitten umsonst gewesen; ich schlug ihm dasjenige, was er wünschte, beständig ab, und stellte ihm vor, daß ich kein Instrument hätte, welches zu einem solchen Unternehmen dienlich wäre, und wann ich es auch wagen wollte, so würde es statt seine Schmerzen zu lindern, ihm solche nur vermehren, ohne daß man ihn vor dem Tod schützen könnte. Darauf setzte er seine Sachen in Ordnung, er schrieb an seine Eltern auf die beweglichste Art von der Welt, und übergab seine Seele Gott, den 13ten gegen Abends ohngefähr im 20sten Jahr.

Er war von Canada, ein Sohn des Herrn v. Geneville, welcher ehemahls Page bey der Cron-Prinzessin von Frankreich, hernach Mousquetaire war, gegenwärtig aber Lieutenant des Königs zu Montreal ist, woselbst er ein ansehnliches Vermögen besizet.

Der Tod dieser 3. Schlacht-Opfer des Hungers und der Kälte betrübten uns sehr, obschon in der That so zu sagen ihr Leben uns zur Last war; ich hatte gleich einem Vatterzärtlichkeit vor sie, und ihre Dankbarkeit machte mir die größte Vergeltung davor, da ich indes-

sen

sen betrachtete, daß, wann der Wilde wieder angekommen wäre, da sie noch gelebet, so würde man sie in der Hütte allein und ohne Hülfe haben zuruck lassen, oder die Gelegenheit abzureißen verwehren müssen; so glaubte ich, daß ich Ursache hätte Gott zu danken, daß er durch Hinwegnehmung unserer Kranken mich mit dieser grausamen Versuchung verschonet. Ausserdem hatten wir keine Lebens-Mittel mehr, und blieb uns nichts übrig als der kleine Schunken, von dem ich oben gemeldet habe; wir machten uns Bedenken davon zu essen, und begnügten uns mit Muscheln, welche Leger und ich von Zeit zu Zeit, an dem Ufer des Meers sammelten. Unsere Schwachheit vermehrte sich täglich, und wir konnten uns kaum mehr erhalten, als ich den Entschluß faßte, die Wilden, deren Ankunft wir erwarteten, aufzusuchen, und uns hierzu ihres Nachens zu bedienen. Wir gruben uns, Felbige wieder auszubessern, Harz aus den Bäumen, und machten mit unsern Hacken Ruder, wenigstens so gut, als es uns möglich gewesen; ich kunte vollkommen schiffen, dieses war ein grosser Vortheil unser Vorhaben auszuführen, und selbst, im Fall wir uns der Gefahr aussetzen mußten, mit dem Nachen überzuschiffen, wann wir die Wilden nimmer finden kunte. Dieses war unser letztes Mittel, wann es die Erhaltung des Lebens betrifft, so setzet man sich freywillig allem aus. Es war gewiß, daß wir in dieser Insel nur noch wenige

Tage zu leben hatten; indem wir aber über das Meer schiften, kanten wir keine weitere Gefahr haben, und noch überdies hoffen, daß dieser Versuch glücklich ausschlagen könnte.

Alles war den 26. April fertig, und wir kochten die Helfte des Schunkens; wir nahmen zu erst die Brühe davon, und machten die Rechnung, das Fleisch auf die Fahrt aufzuheben, aber auf den Abend preßte uns der Hunger so sehr, daß wir gezwungen waren, alles aufzuessen.

Des Tages darauf hatten wir nicht mehrere Kräfte als des Abends vorher, und den 28ten sahen wir uns aller Mittel entblößet, und ohne Hoffnung, deren genugsam zu finden, womit wir uns von dem Tod befreien könnten. Wir bereiteten uns derothalben zu sterben, wir beteten die Litaney der Heiligen, darauf fielen wir auf die Knie und da wir unsere Hände gegen den Himmel aufhoben, betete ich dieses Gebet:

„ Großer Gott, wann es dein Wille ist,
 „ daß wir das nemliche Schicksal haben sollen,
 „ als diese 14. Personen, welche vor unsern
 „ Augen gestorben, so verzeuch nicht es zu erfüllen.
 „ Lasse nicht zu, daß die Verzweiflung
 „ sich unserer bemächtige, ruffe uns zu dir,
 „ nachdem wir ohne Widerwillen der Welt
 „ entsaget. Aber Herr, so du unsern Tod
 „ noch nicht bestimmt, so sende uns Hülffe,
 „ und gieb uns Stärke ohne Murren die Trüb-
 „ seligkeiten, welche deine Gerechtigkeit uns
 „ annoch

„ annoch vorbehalten zu ertragen , damit wir
 „ auf einen Augenblick , die Frucht der Unter-
 „ würffigkeit , welche wir bisher vor die Rath-
 „ schlüsse deiner Vorsicht gehabt , nicht ver-
 „ liehren mögen.

Ich endigte mein Gebet eben, als wir einen
 Flinten-Schuß gehöret, auf welchen wir also
 bald antworteten: Wir glaubten ganz sicher, daß
 es der Wilde wäre, dem der Rachen, welchen
 wir hatten, zugehörte. Er wolte sehen, ob je-
 mand von uns noch am Leben wäre , und da
 er es durch unsern Schuß abgemerket, zündete
 er ein Feuer an, um die Nacht daselbst zuzubrin-
 gen. Er hielt nicht davor, daß wir im Stan-
 de wären, uns zu ihm zu verfügen, und es war
 ihm wahrhaftig kein Vergnügen , daß wir es
 thaten , dann sobald er uns sahe, so verbarg
 er ein Stück von einem Bären, welchen er er-
 leget, in das Gehölz, und nahm die Flucht.

Da wir in Stiefeln waren, so hatten wir
 viele Mühe uns zu seinem Feuer zu begeben; wir
 mußten über einen grossen Fluß gehen , welcher
 seit einigen Tagen aufgeleinet ; wir sahen die
 Fusstapfen von seiner Flucht , wir folgten ihm
 mit einer unglaublichen Mühe, welche gleich-
 wol würde vergeblich gewesen seyn , wann der
 Wilde nicht gezwungen gewesen wäre , seinen
 Gang abzubrechen, damit ihm sein Sohn der
 ohngefahr 7. Jahr alt, folgen kunte. Dieser
 Zu-

Zustand war unser Glück, gegen Abend langten wir bey diesem Mann an, welcher uns fragte, ob unsere Kranke gestorben wären. Diese Frage, welche er an uns thate, mit einer Art der Furcht, daß sie noch leben möchten, machte, daß wir nicht mehr zweifeln durfften, daß der erstere Wilde ihm von unserm Zustand, und von der Gefahr in welche er lauffen würde, wann er sich unsern Aufenthalt näherte, berichtet hatte. Ich glaubte, nicht nöthig zu seyn, auf seine Frage sogleich zu antworten, und ohne weitere Höflichkeit nöthigte ich ihn uns Lebensmittel zu verschaffen, uns daher auf den Fuß umzukehren. Er unterstunde sich nicht, sich zu widersetzen, unserer waren 2. wieder einen, wohl bewehrt, und noch überdies fest entschlossen, ihn nicht einen Augenblick zu verlassen. Er bekannte uns, daß er beynabe einen ganzen Bären hätte, und daß er sich nicht weigerte ihn mit uns zu theilen. Als wir an dem Ort waren, wo er diesen Bären verborgen hatte, assen wir ein jeder ein Stük halb ungekocht davon, endlich liesen wir das übrige dem Wilden und seiner Frau nehmen, und führten ihn an den Ort, wo wir den Herrn Fürst gelassen hatten. Dieser arme Mensch erwartete uns mit äußerster Ungedult. Als wir ankamen, war er bey nahe an dem, daß er seinen Geist aufgeben wollte; du kannst dir also vorstellen, wie groß seine Freude gewesen, als wir ihm sagten, daß wir

Le

Lebens-Mittel und Hülfe hätten. Er aß anfangs ein Stüklein von dem Bären, wir setzten den Topf zum Feuer, und nahmen die ganze Nacht Brühe zu uns, welche wir schlafflos zubrachten, aus Furcht, es mögte der Wilde, welcher sich in der Hütte nicht niederlegen wollte, entweichen. Als der Tag anbrach, bedeutete ich diesem Menschen, daß er uns nothwendig an den Ort führen müsse, wo das Fahrzeug wäre, in welchem er übergeschiffet. Um ihn zu nöthigen, daß er uns dasjenige was wir von ihm verlangten, nicht abschläge, sagte ich zu ihm, daß wir ihm sehr übel begegnen würden, wann er sich säumen würdg, uns dahin zu führen. Aus Furcht getödet zu werden, arbeitete er alsobald, einen Schlitten zusammen zu richten, auf welchen er den Rachen legte; er bedeutete dem Leeger und mir, ihn zu führen, er wolte sonder Zweifel uns ermüden, und dadurch zwingen, daß wir uns der Hülfe, welche wir allzu theuer erkauften mußten, verzeihen sollten. Wir hätten ihn gar wohl nöthigen können, den Rachen selbst zu tragen, aber diese Gewaltthätigkeit schiene mir nicht zur Stelle zu seyn; man mußte diesen Wilden schonen, und alles was wir thun konnten, war die Vorsicht zu haben, daß wir nicht von ihm betrogen würden. Ich werde dir in meinem 8ten Schreiben melden, worinn diese Vorsicht bestanden, und ich glaube, daß meine Nachricht hinlänglich genug seyn wird

wird , dir das Ende meines Schiffsbruchs und meiner Rückkehr nach Frankreich , umständlich zu berichten.

Ich bin allezeit mit vollkommener Verblindlichkeit

Mein liebster Bruder

Paderborn,
den 24. April, 1742.

dein getreuer Bruder

Emmanuel Crespel,
Récolet.

Achter Brief.

Mein liebster Bruder!

Ich würde dir das Ende meiner Erzählung schon das verwichene Monat übersendet haben, wann ich nicht einige Wochen auf dem Land hätte zubringen müssen. Ich habe während dieser meiner Abwesenheit nicht eine einzige Viertel-Stunde finden können, in welcher ich Herr gewesen wäre, dieselbe zur Vollendung, deine Neugierigkeit durch meine Erzählung zu begnügen, anzuwenden. Ich kam erst gestern nach Paderborn zurück, wo ich noch selbigen Mor-

Morgen einige Besuche abstattete; du weißt, daß dieselbigen allda ohnumgänglich sind, in zwischen will ich aber das übrige dieses Tages dir widmen.

Ich forderte von dem Wilden und seiner Frau, daß sie vor uns hergiengen, unter dem Vorwand, uns den Weg zu bahnen, aber ich hatte diese Vorsicht dabey mit ihnen: ich sagte, daß das Kind, welches sie hatten, auf diesem Weeg sehr müde werden würde, daß man es in den Rachen setzen sollte, und daß wir uns eine Freude machten, ihm diese Bequemlichkeit zu verschaffen.

Die Vatter-Herzen sind bey allen einerley, es gibt deren keinen, der nicht für das Gute danke, so man seinen Kindern erweist, und der es nicht mit Freuden annähme. Der Sohn desselben war uns eine Geisel für die Treue seiner Eltern; wir giengen weiter, als eine Meile Weegs im Schnee, im Wasser oder Eiß; unsere Beschwerlichkeit war außerordentlich, aber die Hoffnung von der Frucht, welche wir dadurch erlangen sollten, unterstützte uns, und gab uns Muth: Gleichwohl war es uns nicht möglich, den Schlitten immerfort zu ziehen, wir mußten unterliegen, und der Wilde von unserer Schwachheit gerühret, nahm den Rachen auf seine Schultern, trug ihn bis an das Meer und ließ daselbst erstlich seine Frau und Kind einsteigen: alsdann war die Frage, welcher von uns sich einschiffen sollte. Der Rachen
fun

kunte nicht mehr, als 4. Personen führen, und folglich war von uns dreyen nicht mehr, als einer, der sich diesen zu Nutz machen kunte. Ich erbote mich sogleich zurück zu bleiben, und sagte zu Herrn Fürst und Leger, sie sollten sich miteinander vergleichen, welcher von beyden mit abgehen würde; ein jeder wolte den Vorzug vor dem andern haben, und fürchtete diese Gelegenheit zu verlihren, einem unglückseligen Ende zu entgehen. Indem diese stritten, gab mir der Wilde ein Zeichen, näher zu kommen, und nachdem er mir sagte, daß er sich die Ursache des Streits, welcher sich unter meinen 2. Cammeraden erhoben, wohl vorstellen kunte, so sagte er mir, wie er keinen als mich in seinen Nachen einnehmen wollte, und ohne mir Zeit zur Antwort zu lassen, zog er mich zu ihm hinein, und gewann das weite Meer.

Herr Fürst und Herr Leger glaubten alsdann, daß sie verlohren wären, ihr Geschrey druckte ihre Verzweifflung aus: ich kunte da nicht widerstehen, und bate den Wilden, sich wieder dem Lande zu nähern, damit ich meinen Cammeraden ein Wort zum Trost sagen könnte. Als ich so nahe war, daß ich von ihnen kunte verstanden werden, so rechtfertigte ich mich bey ihnen, indem ich ihnen die Rede des Wilden meldete; ich riethe ihnen an dem Meer fort zu gehen, und versprach ihnen bey meinem Priesterlichen Worte, daß, so bald ich in der Hütte des Wilden würde angekommen seyn, ich

ich ihnen mit einem Nachen entgegen kommen würde. Sie wußten, daß ich nicht im Stande war, meineidig zu werden. Die Versicherungen, welche ich ihnen gabe, trösteten sie, und sie sahen uns ohne Unruhe das weite Meer gewinnen. Diesen Tag noch stiegen wir an das Land, der Wilde nahm seinen Nachen auf seine Schultern, trug ihn nahe an das Holz, und legte ihn in den Schnee. Gleichwie ich, da ich so lange Zeit in dem Nachen auf meinen Knieen hocken mußte, sehr ermüdet war, ruhte ich auf einer Klippe, an dem Ufer des Meers aus; endlich, da ich glaubte, daß der Wilde Feuer anzünden würde, um an diesen Ort zu liegen, nahm ich meine Flinten, 2. Ruder und 2. große Stück Fleisch, welche ich eingeschiffet hatte, um dem Herrn Fürst und Leger, die Mühe, selbige zu tragen, zu ersparen. Ich stieg auf Eiß-Klippen, welche wenigstens 6. Fuß hoch waren, ich war kaum daselbst, als ich sahe, daß mein Wilder und seine Frau ihre Raquettes anlegten, welches eine Gattung von Schlittschuhen ist, deren sich die Inwohner zu Canada bedienen, um geschwinder auf dem Schnee fortzukommen. Der Mann trug seinen Sohn auf den Schultern, und beyde liefen aus allen Kräften; das Geschrey, welches ich machte, um sie zurück zu halten, verursachte, daß sie die Geschwindigkeit ihres Lauffs verdoppelten; alsobald wurff ich meine Ruder weg, stieg die

S Klip

Klippe herunter, und folgte ihrer Spuhr mit meinem Fleisch und mit meiner Flinte geraume Zeit.

Indem ich über das Eis stieg, verwundete ich mich sehr stark an dem rechten Bein, welches sich in meinem Lauff, so oft, als ich in den Schnee trate, und also alle Augenblick verneuerte: ich kunte nicht mehr Luft schöpfen, und wurde um Athem zu hohlen verschiedene mahl gezwungen, mich an den Anschlag meiner Flinten niederzusetzen. Ich war in dieser Stellung, als ich die Stimme des Herrn Leger vernahm, diese Begegnung verursachte beyden ein ausserordentlich Vergnügen, ich sagte ihm, was vorgegangen, und er seiner Seits berichtete mich, daß Herr Fürst, weil er allzusehr ermüdet, ihm nicht folgen können; und daß er an einem Ort der sehr weit von demjenigen, wo wir einander antrassen, entlegen, auf dem Schnee liegend zuruckgeblieben. Bey jeder andern Gelegenheit würde ich ihm zu Hülfe zu kommen geeilet haben, nun aber war von der größten Wichtigkeit, unsere Flüchtigen aufzusuchen. Herr Leger sahe so wohl, als ich, wie sehr wir in Gefahr lauffen würden, wann wir verzögerten, ihren Fußstapfen nachzugehen.

In dem Augenblick lieffen wir gegen den Ort, wo ich wuste, daß er hingestohlen, aber als er den Schnee verlassen, um das Ufer des Meers zu erreichen, welches niedrig und mit Sand bedeckt war, mußten wir uns einige Zeit aufhalten, gleichwohl unterliessen wir nicht den

den Weg fortzusehen, und nach einer Viertel-Stunde Weegs, fanden wir die Fußstapfen des Wilden wieder, welcher seine Schlitt-Schuhe weggeleget, indem er Zweiffels ohne nicht glaubte, daß ich ihm bis dahin folgen können. Dieser Umstand machte uns glaubend, daß seine Hütte nicht weit entferniet seye; wir verdoppelten die Geschwindigkeit, und als wir an dem Holz waren, hörten wir einen Schuß. Wir hielten nicht für dienlich, darauf zu antworten, aus Furcht, daß, wann dieser so geschossen, der Wilde wäre, welchen wir verfolgten, er seine Schlittschuhe wieder nehmen möchte, um mit neuer Geschwindigkeit zu entfliehen, wenn er wüßte, daß wir so genau bey ihm wären.

Wir setzten daher unsern Weeg fort, und wenige Zeit nach dem ersten Schuß, hörten wir den andern; dieser ließ uns argwohnen, daß der Wilde Lust hätte, an diesem Ort Feuer anzuzünden, und mit seiner Frau und seinem Sohn daselbst auszuruhen, daß er aber vorhero versichert seyn wollte, ob niemand nachkäme. Diese Muthmassung war falsch, wie du alsobald sehen wirst.

Achtzehn Minuten nach dem 2ten Schuß hörten wir den 3ten, wovon wir das Feuer sahen; wir unserer Seits gaben keine Antwort, und kamen ganz stillschweigend näher. Auf unserm Weege trafen wir einen Kahn an, an welchem man des Abends vorhero gearbeitet hatte, und 20. Schritt weiter sahen wir eine grosse Hütte.

Wir traten mit einer Art, welche mit unserm Umstand überein kam, hinein. Es war für uns nichts anders zu thun, als zu bitten, welches wir auch so gleich thaten. Aber der Alte, so französisch redete, wolte niemals zulassen, daß wir so fortführen. „Sind nicht alle Menschen gleich, sagte er zu uns, sollten sie es wenigstens nicht seyn? Euer Unglück ist ein Recht, so euch Ansehen zuzueignen bringt, und ich sehe es als eine Gnade des Himmels an, daß er mir, da er euch hieher geführt, Gelegenheit zeigt, Personen, die das Unglück annoch verfolgt, gutes zu thun. Ich ver- lange nur von euch, daß ihr mir berichtet, was euch, seit dem ihr an diese Insel geworden seyd, begegnet; ich werde zufrieden seyn über eure vergangene Unglücksfälle, mit euch zum Mitleiden bewegt zu werden. Meine Empfindlichkeit wird vor euch ein desto größerer Trost seyn.

Sogleich befahl er, daß man unser Fleisch mit Erbsen kochen, und nichts erspahren sollte, uns zu zeigen, daß die Keuschheit auch so wohl eine Tugend bey den wilden Americanern wäre, als bey den wohl-gesitteten Völkern. Als dieser Alte seine Befehle gegeben hatte, bat er uns seine Neugierigkeit zu vergnügen; ich suchte keinen Umstand zu vergessen, der wie du weißt unser Unglück begleitet hatte, und nachdem ich meine Erzählung geendiget, bat ich diesen Alten, mir zu sagen, warum die 2. Wilde, welche

che wir gesehen, da unser Elend auf das äußerste gekommen, uns Hülffe zu leisten ausgeschlagen hätten.

„ Die Wilden, sagte er, erzittern schon bey
„ einem einigen Wort einer Krankheit, und
„ alle meine Vorstellungen haben dieses Ent-
„ setzen noch nicht vertreiben können, mit wel-
„ chen diejenigen, welche ihr in dieser Hütte se-
„ het, angefüllet sind. Nicht deswegen, daß
„ sie gegen das Unglück ihrer Brüder unem-
„ pfindlich sind, sie wolten selbigen gerne hel-
„ fen, aber die Furcht eine ungesunde Luft an
„ sich zu ziehen, widersezet sich dem Trieb ih-
„ res Herzens, welches schon von Natur zum
„ Mitleiden geneigt ist. Sie fürchten den Tod,
„ nicht, wie die gemeinen Leute, sondern auf
„ eine solche Art, daß um solchen zu entfliehen,
„ ich nicht weiß, ob sie sich nicht der größten
„ Lasten sträfflich machten. Gehet, sagte er,
„ indem er mir einen Wilden wiesse, der hin-
„ ter dem andern stande, dieser, welcher euch
„ sein Wort nicht gehalten, kam bey Anfang
„ des Monats hieher, und erzählte uns die
„ betrübte Umstände, in welchen er Franzosen
„ gesehen, welche er glaubte, daß sie alsdann
„ gestorben wären, und denen er gerne würde
„ Hülfe geschafft haben, wann nicht die Pest
„ unter ihnen gewesen wäre. Gehet den an-
„ dern, fuhr der Alte fort, indem er mir denje-
„ nigen zeigte, welchem ich nachgelauffen, die-
„ ser kam eine Stunde vor euch hier an, um
G 3 „ uns



„ uns zu berichten , daß noch drey Franzosen
 „ lebendig wären , daß sie nicht mehr in der
 „ Gegend ihrer Todten wären , daß sie sich ge-
 „ sund befänden , und daß er glaubte , man
 „ könnte ihnen zu Hülfe kommen , ohne zu be-
 „ fürchten , daß sie eine böse Lustt mitbrächten.
 „ Wir berathschlagten uns augenblicklich , so-
 „ dann schickten wir einen Wilden an den Ort,
 „ wo ihr waret , um euch durch 3. Schuß den
 „ Ort unseres Aufenthaltes anzuzeigen. Ubr-
 „ gens haben eure Kranken uns allein abgehal-
 „ ten , euch Hülfe zu leisten , und vielleicht wür-
 „ den wir dahin gegangen seyn , wenn man uns
 „ nicht versichert hätte , daß die Hülfe , welche
 „ wir euch senden würden , euch zu nichts nüt-
 „ ze , uns aber einen grossen Schaden verur-
 „ sachen könnte , weil eure Hütte von einer an-
 „ steckenden Lustt umgeben und angefüllet , so
 „ daß es gefährlich wäre , darinn Athem zu hohlen.

Eine dergleichen Rede in dem Munde eines
 Mannes , der von einer Nation war , von wel-
 cher ein falsches Vorurtheil uns die Meinung
 beybringeret , als ob sie nicht fähig wären zu den-
 ken und zu urtheilen , und welcher wir unbillig
 solche Meinungen strittig machen , bewunderte
 ich sehr. Ich bekenne dir selbst , daß um die
 Vorstellung von denen Wilden zu haben , wel-
 che ich dir hiemit mache , mir nicht mehrers
 nöthig war , als sie also reden zu hören.

Da dieser Alte aufgehöret , so suchte ich ih-
 me alle die Erkänntlichkeit , welche wir hatten ,

zu bezeugen; ich ersuchte ihn, meine Flinten anzunehmen, weil sein Gütigkeit und seine Kleidung, welche er anhatte, vor allen denen, so in der Hütte waren, den Vorzug gaben: ich sagte ihm alsdann, daß die Mattigkeit einen von unsern Cammeraden verhindert hätte, uns nachzufolgen, und daß er seine Wohlthaten gar vollkommen machen würde, wann er ein paar Mann ihm entgegen schicken mögte, ihm zu helfen, daß er zu uns kommen könnte. Mein Anhalten war fruchtlos; die Wilden fürchteten sich bey der Nacht auszugehen, und niemand wollte es auf sich nehmen, dem Herrn Fürst zu Hülfe zu kommen. Man versprach zwar, daß man des folgenden Tages in aller Frühe gehen würde, inzwischen machte mir diese Verweigerung grosse Sorge, der Alte merkte es, und sagte um mich zu trösten, daß es vergeblich wäre meinen Freund in der Finstern zu suchen, daß er kein Gewehr hätte, womit er seinen Aufenthalt anzeigen könnte, und es folglich besser seye, den Tag zu erwarten. Herr Fürst brachte also die Nacht in dem Schnee zu, wo ihm nur Gott alleine von dem Tod erretten kunte, dann wir erduldeten selbst in der Hütte eine ohnaussprechliche Kälte. Die Wilden machen niemahls Feuer, wann sie sich niederlegen, und da sie selbst keine Decken haben, mußten wir die Nacht sehr übel zubringen.

Des folgenden Tages, als wir uns richteten dem Herrn Fürst entgegen zu gehen, sahen wir

wir ihn schon ankommen, unsere Fußstapfen waren seine Wegweiser, und um zu uns zu kommen, machte er sich die Zeit zu Nutz, da der Schnee von der nächtlichen Kälte erhärtet, den Fußstapfen dererjenigen, so darüber hergingen, nicht wieche: Unsere erste Sorge war, ihn zu wärmen, hernach gaben wir ihm etwas zu essen, und sodann bezeugten wir einander das Vergnügen, uns beysammen zu sehen.

Wir brachten bey denen Wilden den 29. und 30ten April zu, sie schienen über diejenige, welche uns die mehreste Achtung erwiesen, ganz eifersüchtig zu seyn, und suchten in Ansehung dessen einer dem andern es bevor zu thun. Wir hatten diese zwey Tage über keinen Mangel an Fleisch von Bären oder von Caribouc, welches, wie schon oben gemeldet, eine Art von Ziegen ist; sie bemüheten sich allezeit die besten Stücke vorzulegen, und ich weiß nicht, ob die Pflichten der Gastfreyheit bey denen Europäern oder bey denen Wilden besser erfüllet werden, wenigstens bin ich gezwungen zu glauben, daß diese solche Pflichten mit der größten Wohlständigkeit bey uns beobachtet.

Den ersten May stießen sie ihren Kahn in das Meer, wir schifften alle ein und setzten unter Seegel. Gegen Mittag hatten wir keinen Wind ohngefähr 6. Meilen von dem grossen Lande: Dieser unglückliche Zufall fochte mich an, dann ich fürchte, daß ich meinen Cammeraden, welche an dem Ort unsers Schiffbruchs

zurück geblieben, nicht zeitlich genug möchte zu Hülfe kommen können; diese Furcht verursachte, daß ich den Alten bate, mir zwey Mann mit einem Nachen von Rinden zu geben, damit ich das Land erreichen könnte. Ich suchte ihn dadurch zu verbinden, mir in meinem Verlangen zu willfahren, indem ich allen denen, so in dem Rahn wären, von Tabac und Brandwein zu schicken versprache, so bald ich bey denen Franzosen würde angekommen seyn. So grosse Lust er hatte mir gefällig zu seyn, so hielt er doch zuvor Rath, ohne mir etwas zu versprechen, und es brauchte viele Mühe, daß man meine Bitte gewährte. Sie furchten, daß eine Überfahrt von 6. Meilen für einen Nachen zu weit wäre, und wolten uns der Gefahr untermugehen nicht aussetzen; gleichwohl fuhren wir ab und gegen halb zwölf Uhr Abends stiegen wir an das Land. Ich gieng in das Haus der Franzosen; der erste, den ich daselbst erblickte, war der Herr Volant, ein gebohrner von St. Germain en Laye, mein Freund und Befehlshaber dieses Posten, nur bey ihm allein konnte ich das aufrichtige Verlangen und die wirkliche Geflossenheit mir zu dienen finden. Er kannte mich anfänglich nicht, und in der That war ich auch nicht kenntbar, so bald ich ihm aber meinen Namen gesagt hatte, erwieß er mir die Zeichen seiner Freundschaft in reicher Maasß, und das Vergnügen, uns zu umarmen, war so wohl bey einem als dem andern

ausserordentlich. Ich sagte ihm gleich anfangs; wozu ich mich gegen die Wilde verbunden hätte, er erfüllte mein Versprechen, und ein jeder von unsern Errettern bekam Brandwein und Tobak; sie kamen nicht ehender als gegen 10. Uhr des Morgens an, und bis dahin hatte ich Zeit dem Herrn Volant von allen dem was mir begegnet Bericht zu erstatten; hauptsächlich aber berührte ich den Zufall der vier und zwanzig Personen, welche bey dem Schifbruch waren. Mein Freund war um so mehrers gerühret, weil sie noch in der Noth stacken. Er rüstete alsobald einen Kahn aus, um ihnen zu Hülfe zu kommen, als auch selbst zu entdecken, ob noch einer von den dreyzehn so auf dem Nachen waren, lebete. Als er an die Gegend kam, wo wir Schifbruch erlitten, lies er einen Schuß thun, um sich bey denen, welche wir daselbst zuruck gelassen, zu melden. In dem Augenblick sahe er daselbst 4. Personen welche auf ihre Knie fielen, und mit gefalteten Händen ihn baten, ihr Leben zu retten. Ihre so zu sagen abgemergelte Gesichter, der schwache Ton ihrer Stimme, welcher schon anzeigte daß sie dem Tod nahe wären, und ihr bewegliches Klagen, durchstachen das Herz des Herrn Volant. Er näherte sich ihnen, und lies vor sie zu essen herbringen, jedoch aber sehr mässig, aus Furcht, daß es ihnen den Tod zu weg bringen könnte, wann er sie auf einmal sättigen würde, gleichwohl

wohl starb einer, dieser klugen Vorsicht ohngeachtet Nahmens Tengu von Bretagne gebürtig, weil er ein Glas Brandwein alzu begierig getrunken hatte.

Mein Freund lies die ein und zwanzig Mann, so seit der Zeit, als wir sie verlassen hatten gestorben waren, begraben; die drey andern aber so diese Beschwelichkeiten, den Hunger und rauhe Jahreszeit überstanden haben, führte er mit fort, gleichwohl fehlte sehr viel an ihrer vollkommenen Genesung. Einer Nahmens Toullet, Unter-Meister des Hausses von Brest, war im Kopf verrückt, und die zwey andern Baudet und Bonau aus der Insul Rhe, waren an dem ganzen Leibe geschwollen.

Die gute Lebens-Mittel, welche man ihnen gabe, und die Sorge so man vor sie trug, stellte sie wo nicht vollkommen, doch wenigstens genugsam im Stande, um mit uns nach Quebec abreisen zu können.

In der Ruckfahrt bemerkte Herr Volant seitwärts zwey Menschen, welche sich ertränkt zu haben schienen, und einige Scheiter von einem Rachen, er näherte sich diesem Ort um genauere Kundschaft einzuziehen, und durch einige Flinten-Schüsse wolte er in Erfahrung ziehen, ob noch jemand an dem Ort wäre, und alles was ich davon melden kan ist dieses, daß wir ganz sicher muthmassen kunten, wie diese dreyzehn Person, so in dem Rachen waren, vor Hunger und Durst gestorben, weil mein

Freund etwas weiter von dem Meer, eine Art von Hütten sahe, woraus abzunehmen, daß sie an das Land gestiegen, und da sie keine Hülfe gefunden, ihr Leben elendiglich eingebüßet hätten.

Ich halte vor unnöthig dir die Regungen, welche wir empfanden, als wir die drey dem Schiffsbruch entgangene Personen ankommen sahen, hier zu entwerffen; es ist leicht zu errathen, daß unsere Unterhaltung sehr beweglich gewesen, und die Thränen nicht gespart wurden.

Nachdem wir uns zärtlich umarmet, fragte ich sie, wie sie bis daher leben können, und auf was vor eine Art die andern gestorben; sie sagten mir, daß die Kälte und der Hunger einen Theil ihrer Cammeraden aufgerieben, und der andere durch Geschwähre nach und nach hingeraffet worden, deren Anblick allein schon ein Entsetzen gemacht, daß, da sie nichts zu zehren hatten, sie so gar die Schuhe von den Toden gefressen, nachdem sie selbige in zerschmolzenem Schnee gesotten, und auf Kohl-Feuer gebraten hätten; daß da ihnen diese Mittel gemangelt, sie auch die lederne Hosen der so durch den Tod hingeraffet worden genommen, und daß sie nicht mehr als noch ein oder zwey paar gehabt, als Herr Volant ihnen zu Hülfe gekommen.

Du siehest wohl, daß der Zustand dieser armen Leute nicht weniger Erbarmens würdig, als der unsrige gewesen, und vielleicht haben sie weit mehr erlitten, als wir; absonderlich
da

da sie sich in die Nothdurst versetzt sahen, die Kleider ihrer Cammeraden, welche sie ein gebüßt hatten, zu essen.

Wir blieben bey nahe 6. Wochen zu Mingan, welche Zeit wir nur anwendeten Gott zu danken, daß er uns mitten in so grosser Gefahr erhalten hat, und liessen nicht einen Tag vorbegehen, da wir nicht seine Barmherzigkeit vor die Seelen der 48. Mann anfleheten, welche seyt unseres Schifbruchs umgekommen.

Der Herr Leger verlies uns, und gieng nach Laborador ab, in dem Vorsatz auf einem Schiff von St. Malo nach Frankreich zu gehen, wir aber machten uns den 8ten Jun. ein kleines Schiff zu Nuz, nach Quebec zuruck zu kehren. Der Wind war uns so günstig, daß wir den 13ten Abends ausschiften. Wer uns sahe, erstaunte uns wieder zu sehen, weil man uns in Frankreich zu seyn vermuthete; jeder mann bemühet sich die Ursache unserer Zuruckkunft zu erfahren, und was uns seyt unserer Abreise zugestossen. Wir thaten dem Verlangen aller derer ein Genüge, von denen wir wußten, daß die Verbindlichkeit an demjenigen was uns angieng Theil nehmen würde.

Des Tags darauf thaten wir die drey Boots-Knechte, welche der Herr Volant an dem Ort unseres Schifbruchs aufgesucht hatte, in den Spital. Herr Fürst und ich besorgten unserer Seits, was wir zu unserer gänzlichen Wiederherstellung nöthig hatten. So bald man sahe, daß ich mich ein wenig besser befande, gab

man mir die kleine Pfarr von Soulange, welcher ich ein Jahr vorgestanden. Alsdann bekam ich einen andern Befehl nach Frankreich zurück zu kehren; ich schiffte mich derohalben als Schiffs-Prediger auf dem Königl. Schiff der Rubin genannt, ein, welches von dem Herrn Capitain de la Joncaire commandirt wurde.

Wir reisten den ein und zwanzigsten Octob. 1738. von Quebec ab, und ländeten den zweyten Decemb. in den See-Hafen Louis in Bretagne an, um Lebens-Mittel, welche uns zu mangeln anfiengen, herbey zu schaffen. Wir blieben ohngefähr zwanzig Tage daselbst, und den zwey und zwanzigsten des nemlichen Monats seegelten wir mit dem Schiff Jason ab, welches von dem Herrn Marquis de Chavagnac, der von L'Isle Royale kam, commandirt wurde.

Gegen Mitternacht wurffen wir ohngefähr zwey Stunden unter Belle-Isle Ancker, um den Wind zu erwarten; alsdann setzten wir nach Rochefort unter Seegel, und kamen des Tags darauf in dieser Stadt an, wo ich mich zur Befolgung meiner Schuldigkeit bis zur gänzlichen Ausschiffung aufhielte.

Ich gieng einige Tage darauf nach Paris ab, von dannen man mich nach Douay in Flandern schickte; ich bliebe daselbst bis zu Anfang des 1740. Jahres, da ich zum Vicario unseres Closters d'Avesnes in Hennegau ernannt wurde. Ich bin den 25ten Jan. daselbst angekommen, so der nemliche Tag war,
an

an dem ich vor 16. Jahren abgereist. Meine Obere hielten davor, als sie mich in dieses Kloster schickten, daß ein Aufenthalt von einigen Jahren in meinem Geburts-Ort mich volends gar von meinen Beswehrlichkeiten, welche ich während meiner Fahrt ausgestanden, wieder herstellen würde, und ich hatte die nemliche Hofnung gefaßt. Es verhielte sich aber ganz anders; dann da mein Magen die Speise dieses Landes nicht mehr ertragen konnte, so hatte ich so zu sagen eine ganz neue Leibes-Beschaffenheit bekommen, die Ruhe war mir höchst schädlich, und ich mußte mich nur nach und nach daran gewöhnen.

Dieses machte, daß ich bey meinen Vorgesetzten mir die Erlaubnuß nach Frankreich zurück zu kehren ausbat, welche Lust mir weit anständiger zu seyn schiene, als die in meiner Provinz wäre. Man hatte die besondere Gefälligkeit vor mich, in meinen Gesuch zu willfahren, als ich aber vollkommen wieder hergestellt war, wurde ich zum Feld-Prediger bey der Französischen Armee, welcher der Herr Marechal von Maillebois commandirte, ernannt.

Dieses ist allerliebster Bruder eine Beschreibung von meinen Reisen, und von meinem Schisbruch, und ich hoffe daß du mit diesem besser zu frieden seyn werdest, als mit derjenigen welche ich dir zu erst überschicket habe. Ubrigens kannst du gewiß versichert seyn, daß ich nichts beigesezt, so nicht mit der genauesten Wahrheit übereinstimme.

Ich

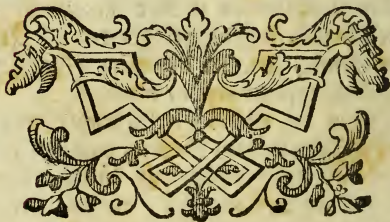


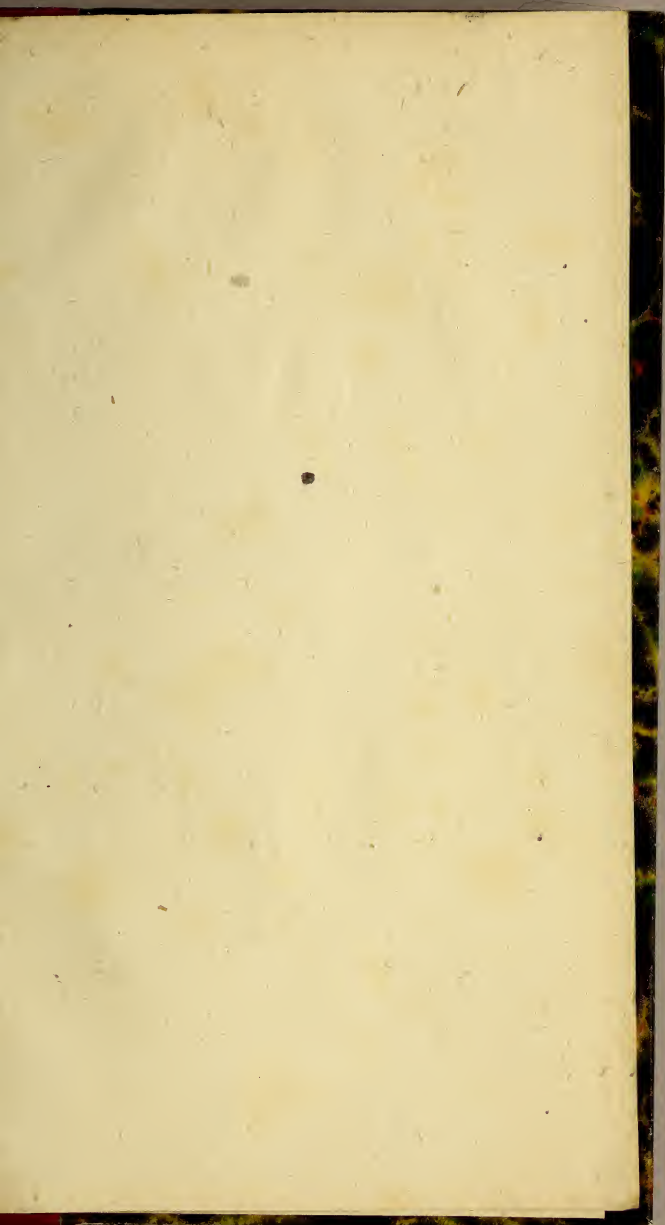
Ich wünsche indessen, das der Ruff welcher sich auszubreiten anfängt gegründet seyn möge, so würde ich etwann mit ehesten das besondere Vergnügen haben, dich in Frankfurth zu umarmen, und dir zu bezeugen, daß ich mit der aufrichtigsten Freundschaft bin, und Zeit-Lebens seyn werde

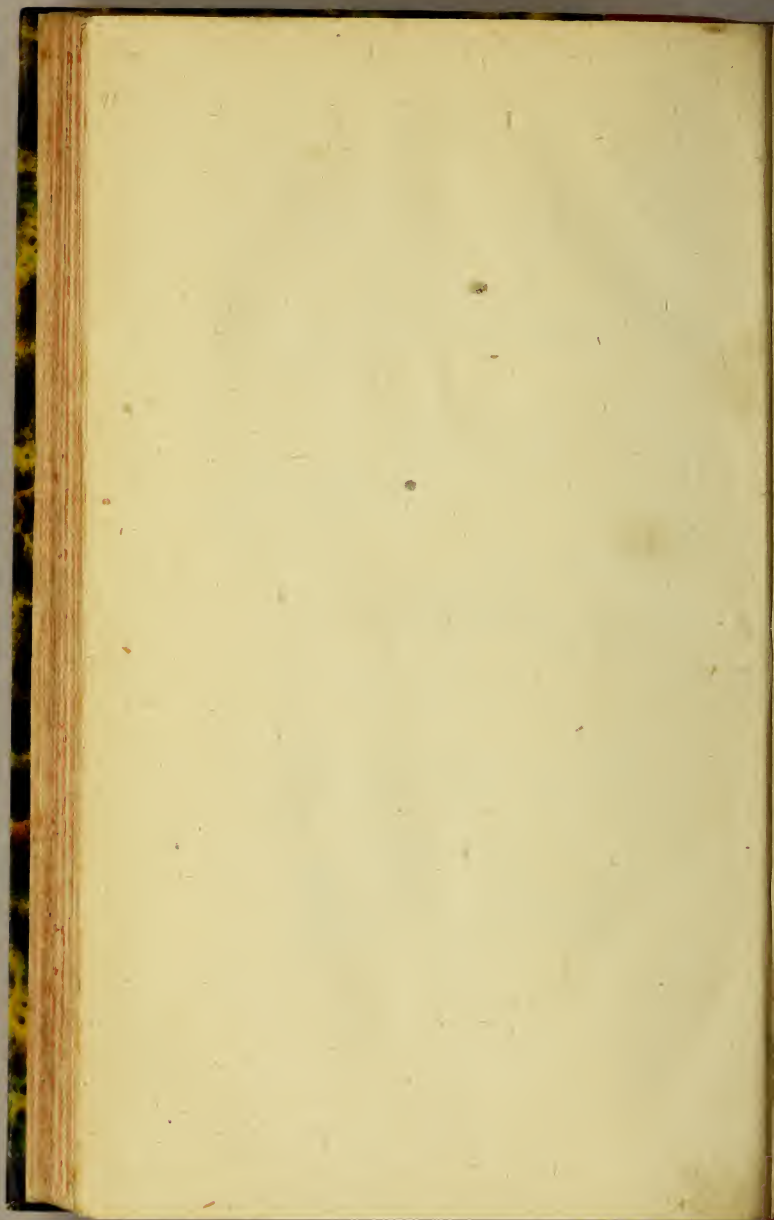
Liebster Bruder

Paderborn,
den 18. Jun. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Grespel,
Récolet.







E 751

C921d

